Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 4.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 212 — Memel, Freitag, den 9. September 1932 — 84. Jahrgang

Hindenburg empfängt Freitag mittag

Vor der Entscheidung über das Schicksal des Reichstages

vdz. **Berlin, 8. September. Der Termin für den Empfang des Reichstagspräsidiums durch den Reichspräsidenten v. Hindenburg ist jetzt endgültig festgesetzt worden. Der Empfang wird am Freitag vormittag 11½ Uhr stattfinden.**

*

wtb. **Berlin**, 8. September. Reichspräsident von Hindenburg ist heute früh 7 Uhr aus Neudeck wieder in Berlin eingetroffen.

Vertagung oder Auflösung

Drahtbericht unseres Dr. B.-Vertreters

Dr. B. **Berlin**, 8. September.

Vertagung oder Auflösung des Reichstages: das ist die Frage, die schon seit Tagen die innerpolitische Diskussion beherrscht. Seit der Rückkehr des Kanzlers aus Neudeck gewinnt man in immer stärkerem Maße den Eindruck, daß Herr v. Papen es auf einen Konflikt mit dem Reichstag ankommen lassen werde. In den letzten Stunden konnte es scheinen, als ob gewisse Einflüsse im Kabinett oder vielleicht auch von außen her sich geltend machten, um den Kanzler nun doch von dieser Linie abzubringen. Wenn solche Versuche unternommen wurden, so sind sie, wie man jetzt wohl mit einiger Sicherheit feststellen darf, erfolglos geblieben. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Dinge in der hier schon angedeuteten Richtung verlaufen werden, daß die Regierung also den Reichstag auflösen wird, sobald die Aussprache über die Kanzler-Erklärung hier die Gewißheit bringt, daß sie mit dem Widerstand der überwältigenden Mehrheit des Hauses zu rechnen hat. Alles weitere soll sich dann streng nach den Vorschriften der Verfassung abspielen. Es dürfte also nichts geschehen, um die Neuwahlen hinauszuschieben, und auch eine Aenderung des Wahlgesetzes ist nur insoweit beabsichtigt, als der Wahlquotient auf 60 000 Stimmen hinaufgesetzt werden wird, um eine Minderung der Abgeordnetenzahl zu erreichen.

Reichspräsident von Hindenburg weilt seit heute vormittag wieder in Berlin. Er wird den Vortrag des Reichskanzlers über den gegenwärtigen Stand der innerpolitischen Verhandlungen entgegennehmen und morgen vormittag dann das Reichstagspräsidium empfangen. Der Reichstagspräsident Goering und die Vizepräsidenten Esser und Rauch werden ihm bei der Gelegenheit ihre Ansichten über die Arbeitsfähigkeit des Reichstages und die daraus sich ergebenden Konsequenzen entwickeln, während der deutschnationale Vizepräsident Gräf sich dieser Auffassung nicht anschließen dürfte. **Selbst für den wenig wahrscheinlichen Fall, daß bis morgen Zentrum und Nationalsozialisten in der Lage wären, dem Reichspräsidenten ein geschlossenes Programm zu präsentieren, wird nach allgemeiner Auffassung die Begegnung negativ verlaufen. Der Reichspräsident wird es vermutlich ablehnen, sich in irgendwelche politischen Verhandlungen einzulassen. Mit einer solchen Absage wäre die Entscheidung bereits gefallen, und der Regierung Papen bliebe dann nur noch übrig, dem sicheren Mißtrauensvotum der Nationalsozialisten, das bisher noch zurückgehalten wurde, durch die Auflösung des Reichstages zuvorzukommen.**

An die andere Möglichkeit, daß der Reichstagspräsident sich seine Beschlüsse noch vorbehalten wird, so daß Nationalsozialisten und Zentrum während einer Vertagung des Reichstages ihre Verhandlungen zu Ende führen könnten, glaubt ernstlich niemand mehr. Die Verhandlungen zwischen den Führern der beiden Parteien gehen, wie man uns mitteilt, trotz der drohenden Reichstagsauflösung weiter. Heute treffen die Wirtschaftssachverständigen zusammen, um noch vor dem Besuch bei Hindenburg eine Reihe wichtiger Punkte zu klären.

Für ein Präsidialkabinett — aber ohne Papen?

Ein ziemlich weitgehendes Einvernehmen zwischen Zentrum und NSDAP. erzielt

Berlin, 8. September

Dieser Tage hat, wie bereits kurz berichtet wurde, eine Besprechung zwischen dem Nationalsozialisten Reichstagspräsidenten Goering und dem früheren Reichskanzler und führenden Zentrumspolitiker Brüning stattgefunden. An dieser Zusammenkunft hat auch der Zentrumsabgeordnete Bell teilgenommen. Wenn auch über die gepflogenen Erörterungen strenges Schweigen bewahrt worden ist, so wissen doch „gutunterrichtete" Kreise zu melden, daß zwischen dem Zentrum und der NSDAP. ein ziemlich weitgehendes Einvernehmen erzielt worden ist, und zwar zunächst mit Bezug auf das einheitlich-praktische Vorgehen bei dem am Freitag stattfindenden Empfang des Reichstagspräsidiums durch Hindenburg

Die neue Mehrheit, deren Teile nicht koalitionsmäßig gebunden sein sollen, erstrebe auch nicht die Bildung einer Koalitionsregierung in den früheren Formen. Sie sei **bereit, ein vom Reichspräsidenten aus persönlichem Vertrauen berufenes Präsidialkabinett zu unterstützen, wenn das Kabinett programmatisch mit ihnen in großen Zügen übereinstimme. Mit andern Worten: Nationalsozialisten, Zentrum und Bayerische Volkspartei würden einem Präsidialkabinett den parlamentarischen Rückhalt gewähren, das personell anders zusammengesetzt wäre und nicht von Papen geführt würde.**

„Wenn es zunächst nicht anders möglich ist . . ."

enb. **München**, 8. September. Im Zirkusgebäude sprach gestern Adolf Hitler über die politische Lage. Er sagte u. a.: Die alten Exzellenzen würden die nationalistische Bewegung nicht unterkriegen. Herr v. Papen irre, wenn er meine, die N. S. D. A. P. könne heute ohne weiteres zu ihm überschwenken. Selbst wenn er, Hitler, wollte, könnte er die Bewegung Herrn von Papen nicht ausliefern, denn sie habe als Bewegung ihren eigenen Willen.

Die Nationalsozialisten würden zur Einigung mit einer anderen Partei kommen, wenn es zunächst nicht anders möglich sei, zu regieren.

Was die Regierung jetzt beabsichtige, sei völlig gleichgültig. Die Nationalsozialisten würden die Regierung Papen niemals anerkennen.

Auch in Preußen Fortsetzung der schwarz-braunen Verhandlungen

vdz. **Berlin**, 8. September. Wie gemeldet, werden die Koalitionsbesprechungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum in Preußen heute fortgesetzt. Vom Ausgang dieser Verhandlungen hängt es ab, ob das Landtagsplenum, das bisher für den 21. September einberufen ist, vor diesem Termin zusammentreten kann. Sollten die Verhandlungen ein positives Ergebnis haben, dann ist mit einer früheren Einberufung des Landtagsplenums zu rechnen, wobei als einziger Punkt auf die Tagesordnung käme „Neuwahl des Ministerpräsidenten". Bei den Koalitionsbesprechungen werden die Querverbindungen zwischen Preußen und Reich fortlaufend aufrecht erhalten.

Landespräsident Dr. Schreiber unterzeichnet das Finanzabkommen

* **Memel**, 8. September.

Mittwoch nachmittag 2 Uhr hat der Präsident des Direktoriums des Memelgebiets, Dr. Schreiber, das Finanzabkommen zwischen Litauen und dem Memelgebiet, das am 18. August, wie bereits gemeldet, paraphiert worden ist, unterzeichnet.

Frankreichs Antwort im Entwurf

Im Ministerrat verlesen — Einzelheiten über den vermutlichen Inhalt „Lösung durch bessere Organisierung des Friedens"

wtb. **Paris**, 8. September. Unter dem Vorsitz Herriots hat gestern nachmittag ein Kabinettsrat stattgefunden. Die amtliche Mitteilung darüber besagt lediglich, daß Herriot in seiner Eigenschaft als Außenminister den Kabinettsrat „über die laufenden außenpolitischen Fragen" unterrichtet habe.

*

wtb. **Paris**, 8. September.

Wie „Havas" nach dem gestrigen Kabinettsrat mitteilt, hat Ministerpräsident Herriot den Entwurf der Note verlesen, den er als Antwort auf die deutsche Denkschrift in der Frage der Rüstungsgleichberechtigung vorbereitet hat. Der Text werde endgültig erst nach dem Ministerrat angenommen werden, der wahrscheinlich am Freitag stattfindet, und wenn die englische Regierung dem Ministerpräsidenten ihre Ansicht über diese Frage zur Kenntnis gebracht haben wird.

Obwohl die französischen Minister keine bestimmten Angaben über den Inhalt der Note machten, ist es doch klar, so heißt es in der „Havas"-Depesche weiter, daß die Antwortnote eine Prüfung der juristischen und politischen Probleme enthält, die durch das deutsche Schriftstück aufgerollt wurden. Die Rüstungsmöglichkeiten Deutschlands seien durch den Versailler Vertrag festgesetzt. Dieser Vertrag sehe übrigens nur eine allgemeine Beschränkung der Rüstung vor, aber enthalte keine Bestimmungen im Hinblick auf jene Rüstungsmehrheit, die Deutschland fordere. Es stehe weder Frankreich noch Deutschland zu, die Klauseln des Versailler Vertrages zu ändern; allein die Unterzeichner dieses Vertrages hätten das Recht. Aber die für eine solche Revision notwendigen Verhandlungen könnten nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages selbst zu einer Herabsetzung der Rüstungen nur führen, wenn man für die interessierten Mächte auf das Mindestmaß Rücksicht nehme, das mit ihrer nationalen Sicherheit und mit der Durchführung der durch eine gemeinsame Aktion ihnen auferlegten internationalen Verpflichtungen vereinbar sei. **In einer besseren Organisierung des Friedens könne sich schließlich die Lösung des durch die Reichsregierung aufgerollten Problems finden lassen.**

„Nicht ungünstig aufgenommen"

wtb. **Paris**, 8. September. „Havas" erklärt, die Veröffentlichung der deutschen Denkschrift über Rüstungsgleichberechtigung sei in französischen diplomatischen und Regierungskreisen nicht ungünstig aufgenommen worden. Man sei nämlich der Ansicht, daß die durch das Dokument geschaffene Lage durch die jetzige Berliner Initiative noch weiter geklärt sei, nachdem die Situation schon durch Reden und Interviews des deutschen Reichswehrministers, die vor und nach der Denkschriftübergabe erteilt wurden, präzisiert worden sei. Durch die Berliner Initiative sei den Verhandlungen über dieses Problem nunmehr jeder vertrauliche Charakter genommen und es lasse sich voraussagen, daß auch die französische Regierung ihre Antwort an Deutschland veröffentlichen werde, sobald sie von der deutschen Regierung zur Kenntnis genommen sein werde.

Noch fünf Tage werden vergehen . . .

wtb. **London**, 8. September.

Der Pariser Vertreter des „Reuter"-Büros betont, daß die Voraussagen in der französischen Presse über die vermutlichen Richtlinien der französischen Antwort auf die deutsche Erklärung über die Rüstungsgleichberechtigung verfrüht seien. Es würden wahrscheinlich noch fünf Tage vergehen, bevor eine Antwort abgesandt werden könne. Die allgemeine Stimmung in Paris sei die, daß die deutsche Forderung eher in Genf, als in Form eines nur an Paris gerichteten Ersuchens hätte aufgeworfen werden sollen.

„Star" schreibt: Die Haltung Frankreichs und Englands ist angesichts der Worte des Versailler Vertrages von ernster moralischer Bedeutung. Beide haben den Vertrag Deutschland aufgezwungen; sie haben ein feierliches Versprechen gegeben, Abrüstung herbeizuführen. Wo aber sind auch nur Anzeichen davon vorhanden? Eine weitere Weigerung Englands und Frankreichs, ihr Versprechen zu erfüllen, wird Deutschland keineswegs friedsamer machen.

„Schwarzbraun oder rotbraun?"

In einer der letzten Ausgaben der „Täglichen Rundschau" hat Hans Zehrer über das zur Zeit wohl hochaktuellste deutsche innerpolitische Thema der Verhandlungen zwischen dem Zentrum und der NSDAP. recht bedeutsame Ausführungen gemacht. Zehrer kommt zu dem Schluß, daß das Heil der nationalsozialistischen Bewegung und darüber hinaus das des nationalen Deutschlands nicht in einer Koalition mit dem Zentrum, sondern mit den Sozialdemokraten zu suchen ist. Die Parole für die Nationalsozialisten müßte also nicht „schwarz-braun", sondern „rot-braun" heißen.

Die Nationalsozialisten befinden in einer schwierigen Lage. Nachdem sich Hitler auf die Formel „alles oder nichts!" festgelegt hat, und nachdem die Präsidialgewalt diese Forderung mit einem „Nein!" beantwortet hat, befindet sich die größte deutsche Partei, deren Eingliederung der Staat schon aus außenpolitischen Gründen dringend braucht, außerhalb des Staates. Das ist schlimm für den Staat. Noch schlimmer aber für die Partei. Man kann wohl die 1½ Millionen eingeschriebenen Parteimitglieder weiter zum Warten kommandieren, man wird aber nur einen Teil jener 13 Millionen Wähler, die der Bewegung zuzurechnen sind, davon überzeugen. Viele werden den langen Atem verlieren. Und drückt sich das bei etwaigen neuen Wahlen auch in Zahlen aus, so wird die NSDAP. ihres wichtigsten Mittels, der Ueberzeugung, daß der Sieg seit zwei Jahren ihren Fahnen treu blieb, beraubt sein. Was kann die NSDAP. heute tun? Sie kann „marschieren" und dem italienischen Vorbild nacheifern. Dieser Weg erscheint aussichtslos. Die Autorität des alten Marschalls, gegen die sie marschieren müßte, ist stärker, als es die Monarchie in Italien 1922 war. Man marschiert zudem nicht mehr, wenn man fast 40 Prozent der Wähler für sich hat und überdies nicht in Deutschland. Und man marschiert nicht gegen die Armee. „Man macht eine Revolution nicht gegen das Heer, sondern mit der Armee!" erklärte Mussolini seinerzeit. Als die ersten irregulären und schnellbewaffneten Haufen der Faschisten vor die Tore Roms gelangten, hatte die Armee bereits faschistische Abzeichen angelegt, und beide Kräfte verbrüderten sich. Es hat den Anschein, als würde es in Deutschland in diesem Falle zu einem großen Blutvergießen kommen, denn die Armee schießt. Man darf die Parallele mit Italien nicht ziehen. Der alte Marschall ist nicht der italienische König, und die preußische Militärtradition hat wenig mit der italienischen Armee zu tun. Und im übrigen marschiert man in Deutschland nicht. Dieser Weg ist also versperrt. Was aber dann?

Die Brücken zum Präsidialkabinett, vor allem zur Person Papens, sind vorläufig abgebrochen. Der einzig mögliche Weg, daß Hitler einige Unterführer in die Regierung schickte und sie im Staate Fuß fassen ließ, selber aber draußenblieb und die Bewegung in der Hand behielt, ist verschüttet worden. Scheute Hitler die Verantwortung oder traute er diesen Unterführern nicht? Jedenfalls wäre dieser Weg das kleinere Uebel für die Partei gewesen, denn jeder andere birgt weit größere Gefahren. Neuwahlen würden der Partei heute Verluste bringen. Das Volk ist müde des Wählens, es resigniert langsam und außerdem sind die Parteikassen zu leer, um noch einmal eine Wahl überstehen zu können. Wenn aber der Marsch auf Berlin wie der Weg über den Stimmzettel heute aussichtslos erscheinen, rückt die Gefahr näher, daß die Partei im leeren Raum erstarrt. Sie wird sich mit Uniformen und Aufmärschen begnügen, mit Reden und Versammlungen, sie wird in der Zukunft leben und darauf warten, daß das Dritte Reich kommen wird. Sie wird eine Konfession werden, die sich selber genügt und in ihrer eigenen Welt lebt, sie wird sich aber des politischen Einflusses begeben, in die wirkliche Welt, um tatkräftig und bestimmend einzugreifen. Diese Gefahr hat bisher in Deutschland für jede neue, große Bewegung bestanden, und ihr sind bisher die meisten erlegen.

*

Hitler sieht die Gefahr, zumindest seine Umgebung. Er versucht die letzten Mittel auszunutzen, die Mauern, die sich vor ihm auftürmen, einzurennen. Und, da er sich die Verbindung zu den konservativen Kräften des Staates, dem Präsidenten und der Armee zerschnitten hat, und der revolutionäre Weg aussichtslos ist, so flüchtet er zurück auf die liberale Plattform und beginnt mit Koalitionsverhandlungen, Dinge, die wir in den

letzten vierzehn Jahren bis zum Ueberdruß und Ekel erlebt haben. „Wer vom Zentrum nimmt, stirbt daran!“ hieß es jahrelang in der NSDAP. Heute scheint dieser Satz vergessen. Vergessen scheint auch der hintergründige Kampf, den das Zentrum jahrelang bewußt gegen die Partei geführt hat. Man geht in einer verbissenen Verfessenheit einen Weg, auf dem die Partei zugrundegehen muß. Es scheint, daß der politische Instinkt den Führern abhanden gekommen ist. Man desertiert in den Liberalismus, so wie es Herr Kube in Preußen formulierte: „Und wenn wir uns mit des Teufels Großmutter verbünden müßten ...“ Das ist das Tragische: auf der Gegenseite wird das Bild des autoritären Staates, für das die NSDAP. immer eintrat, verwirklicht, vorläufig falsch verwirklicht, weil diesem Staat noch der neue nationale und soziale Inhalt fehlt. Die Bewegung aber, die diesen Staat mit neuem Leben und Inhalt erfüllen und die ihn fähig machen könnte, den entscheidenden Kampf um die deutsche Freiheit durchzuführen, fällt plötzlich zurück in den Liberalismus und läßt sich vom Zentrum als Vorspann benutzen. „Am Liberalismus sterben die Völker“, schrieb Möller van der Bruck. Diese Koalition muß zum Kampf gegen den autoritären Staat führen und das eigentlich Unmoralische ist an ihr, neben vielen anderen Dingen, daß sie nie das „alles oder nichts“ Hitlers bestätigen wird, sondern daß der Führer der NSDAP. sich hier einer anderen Partei gegenüber zu Kompromissen bereit zeigt, die er dem Reichspräsidenten gegenüber ablehnte. Weiß er, daß die Bewegung, die hinter ihm steht, in der Hauptsache aus protestantischen Kräften besteht und daß diese Kräfte jenen Weg nie mitgehen werden?

*

Dabei ist dieser schwarz-braune Block eine große Farce, er wird nie wirklich zustandekommen. Beide Parteien sind sich lediglich in der Opposition einig, beide suchen eine Bresche in die Mauer des autoritären Staates zu schlagen, weil beide heute draußenstehen. Zusammen sind sie eine große Macht, freilich auf liberalem Boden. Es fragt sich nur: wer wird den anderen, der ihn stark machte, zuerst verraten, um durch ein Türchen in den autoritären Staat hineinzuschlüpfen, die Tür hinter sich zuzuschlagen und seinen Separatfrieden mit diesem Staat zu machen? Und wer wird allein draußenstehen und der Leidtragende sein?

Gibt es einen anderen Weg? Hat Hitler wirklich den langen Atem, von dem er im Berliner Sportpalast sprach und fühlt er wirklich seine enge Verbindung mit dem Volk, so gibt es heute für ihn nur einen Weg: noch einmal den Kampf um die Formierung dieses Volkes zu beginnen, aber mit anderen Mitteln als bisher. Was ihm bisher das letzte Drittel des Weges versperrte, waren die Zweideutigkeiten der NSDAP., die Reden vor den Industriellen, die Gelder aus der Wirtschaft und jetzt: die Verhandlungen mit dem Zentrum. Er hat damit nicht die Brücken zur Arbeiterschaft schlagen können, der Turm der Gewerkschaften ist noch unerschüttert und hielt der braunen Welle stand. Zwar betont Hitler heute wieder deutlich die Notwendigkeit einer Einheit von Nationalismus und Sozialismus, aber er kommt zu spät und ist zu milde, nachdem die Partei zwei Jahre lang in diesem Punkt nicht eindeutig wirkte und vage schillerte. Sie kann sich heute nur behaupten, wenn sie endlich eindeutig den Sozialismus ihres Wirtschaftsprogramms herausstellt, umsomehr, als ihr die Linke hier weit voraus ist und die restkapitalistische Gruppe heute, nachdem die NSDAP. sich draußen befindet, den Weg zum autoritären Staat sucht, um ihn als letztes Bollwerk für ihre Interessen einzusetzen.

*

Die Parole kann heute für die Partei nicht lauten: „schwarz-braun!“ Sie kann nur „rotbraun!“ lauten. Das heißt, es gilt heute wirklich, eine geschlossene Front des Volkes herzustellen und die wirklichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ziele dieses Volkes scharf und sachlich herauszuarbeiten. Das ist entscheidend notwendig, schon um den sachlichen Programmen, die der autoritäre Staat heute vorlegt, gewachsen zu sein und ihm auf diese Ebene, auf der er heute unbestritten den Vorrang hat, folgen zu können. Aber dieser Weg zu den Gewerkschaften verspricht keinen sofortigen Erfolg. Man kommt damit nicht morgen in den autoritären Staat herein und man geht ihn nicht über das Parlament, in dem lediglich die liberalisierten Repräsentanten dieser Gewerkschaftsfront sitzen. Es ist ein Weg für einen Menschen, der wirklich den längeren Atem besitzt. Führt er aber zum Ziel, so zwingt er auch den autoritären Staat zum Nachgeben. Denn dieser Staat ist ja vorläufig eine starre Form, die Frage seines Inhaltes ist noch nicht entschieden. Um diesen Weg zu gehen, muß man sich allerdings vor dem Rückfall in den Liberalismus und Parlamentarismus, dem die Partei heute zu erliegen droht, hüten.

Man kann diesen Kampf um das Volk nie zu einem liberalistischen Kampf gegen den autoritären Staat zuspitzen. Dieser Staat ist ein Fortschritt gegenüber dem Chaos der letzten vierzehn Jahre. Es geht heute nicht um die Form dieses Staates, es geht um seinen sozialen Inhalt. Diesen Kampf aber kann man nur innerhalb des Rahmens dieses Staates führen und niemals gegen die gewerkschaftlich-verbundenen Kräfte der Arbeiterschaft, zu denen man heute noch keine Brücken geschlagen hat. Auf dem schwarz-braunen Weg wird die NSDAP. scheitern. Es wäre bedauerlich, wenn sie den rotbraunen zu spät beschreiten sollte.

Die Prognose des Direktors Butler

wtb. **London**, 8. September. **In der gestrigen Sitzung des Gewerkschaftskongresses in New-Castle betonte der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Butler, daß die Aussichten in Europa und in Amerika heute hoffnungsvoller seien als noch vor sechs Monaten.**

Ein Werkjahr für deutsche Akademiker?

Weitestgehende Zustimmung der Hochschulreferenten der Länder
Bereits ab 1. April 1933

cnb. **Berlin**, 8. September. Zwischen den zuständigen Referenten des Reichsinnenministeriums und den Hochschulreferenten der Länder hat eine Fühlungnahme stattgefunden über die Frage der Einführung eines Werkjahres der Akademiker. Die Einführung des Werkjahres hat bei den Hochschulreferenten der Länder weitestgehende Zustimmung gefunden. Im einzelnen soll der Plan noch in seinen Grundzügen festgestellt werden und in weiteren Besprechungen mit den Hochschulrektoren, dem Reichskommissar für den Arbeitsdienst und den Berufsorganisationen erörtert werden. Man nimmt in zuständigen Kreisen an, daß diese Vorbesprechungen bis Mitte nächster Woche erledigt sein können, so daß dann die offiziellen abschließenden Verhandlungen beginnen können. Das Ziel der Verhandlungen ist, das Werkjahr vom 1. April nächsten Jahres ab in Kraft treten zu lassen.

Um die deutschen Agrarkontingente

cnb. **Berlin**, 8. September. Der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion hat an den Reichsernährungsminister ein Schreiben gerichtet, in dem er an das Versprechen Papens erinnert, den deutschen Agrarmarkt durch Kontingente zu schützen. Der Reichsernährungsminister hat geantwortet, daß die Kontingentierungsverhandlungen mit den beteiligten auswärtigen Staaten selbstverständlich unverzüglich aufgenommen würden, und daß er großen Wert auf die beschleunigte Durchführung der Verhandlungen lege.

Am 31. August fast 5¼ Millionen deutsche Arbeitslose

wtb. **Berlin**, 8. September. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenvermittelung für die Zeit vom 16. bis 31. August waren am 31. August 1932 bei den Arbeitsämtern rund 5 225 000 Arbeitslose gemeldet. Gegenüber dem Stand von Mitte August ist diese Zahl um rund 158 000 niedriger.

Zusammenstöße – ein Toter, fünf Verletzte

wtb. **Wien**, 8. September. In Loeben wurde bei Zusammenstößen zwischen Jungsozialisten und Nationalsozialisten ein S.-S.-Mann schwer verletzt und einer getötet. In Wallein gab es bei Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten vier Verletzte.

Indische Hilfe für Irland

London, 7. September. Das Mitglied des Allindischen Nationalkongresses Budij ist nach der irischen Hauptstadt Dublin entsandt worden, um einen gemeinsamen indisch-irischen Warenboykott gegen England zu organisieren, der so lange durchgeführt werden soll, bis beide Länder ihre volle Unabhängigkeit erhalten haben. Weiter sollen engere Handelsbeziehungen zwischen Irland und Indien angeknüpft werden. Der Gedanke wird von der „Irischen Republikanischen Armee“, den radikalen Freiheitskämpfern de Valeras, sehr lebhaft propagiert.

Italiens Arbeitslose werden in die Kolonien geschickt

Berlin, 7. September. Auch in Italien scheinen, wie der römische Korrespondent des „Berl. Tgbl.“ mitteilt, neue große Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit vorbereitet zu werden. Mussolini beschäftigt sich, seit er das Korporationsministerium wieder übernommen hat, besonders stark mit den sozialen Fragen, von deren Lösung alles abhängt. Der jüngst von einer Kolonialzeitschrift vorgeschlagene Plan, einen Teil der Arbeitslosen nach den Kolonien zu verpflanzen, scheint Wirklichkeit werden zu sollen. Zunächst ist an eine Masse von 40000 Arbeitslosen gedacht, die man zu landwirtschaftlichen und anderen Arbeiten nach Tripolitanien und der Cyrenaika schaffen will. Von der einen Million Arbeitsloser, die man in Italien nach den offiziellen Berichten zählt, sollen allmählich immer mehr Arbeit in den Kolonien leisten. Vielleicht, daß bei einer erwarteten weiteren Teilumgestaltung des Kabinetts einer der Minister die Durchführung dieses Planes übernimmt. England hat bekanntlich die Verpflanzung von Arbeitslosen nach den Kolonien wegen zu hoher Kosten wieder aufgegeben. Für Italien dürften aber die Kosten viel geringer veranschlagt werden.

Trotzki reist nach Tschechoslowakien

cnb. **Prag**, 8. September. Trotzki hat die Einreisebewilligung in die Tschechoslowakei, allerdings unter gewissen Bedingungen, erhalten.

Schießerei zwischen französischen Pächtern und Gendarmerie

wtb. **Paris**, 8. September. Nach einer Meldung aus Barcelona kam es in der Gegend von Penades zu schweren Zusammenstößen zwischen Pächtern und Gendarmerie, die eine Pächterversammlung auflösen wollte. Als die Pächter auf die Gendarmerie schossen, erwiderten diese das Feuer. 25 Personen, darunter sechs Frauen, wurden verletzt.

Kriegserklärung beantragt

Lapaz (Bolivien), 7. September. Der bolivianische Abgeordnete Molena hat im Parlament den Antrag eingebracht, Paraguay sofort den Krieg zu erklären.

*

Von offiziöser Seite verlautet in Lapaz (Bolivien), daß die ABC-Staaten (Argentinien, Brasilien und Chile) als letztes Mittel zur Verhinderung des bolivianisch-paraguayanischen Krieges eine Wirtschaftsblockade gegen die beiden Staaten vorbereiteten, die sich für „im Kriegszustand befindlich“ erklären wollten.

„Fall Daubmann“ bisher ungeklärt

Widersprüche um den „letzten deutschen Kriegsgefangenen“ — Ein solcher Name finde sich in den französischen Akten nicht vor ...

cnb. **Berlin**, 8. September.

Im Auswärtigen Amt ist jetzt die französische Antwortnote in der Angelegenheit des früheren Kriegsgefangenen Daubmann eingegangen. (Wie seiner Zeit ausführlich berichtet worden ist, kehrte Daubmann als angeblich „letzter deutscher Kriegsgefangener“ nach abenteuerlicher Flucht in die deutsche Heimat zurück, kurz nachdem es der unermüdlichen Arbeit der Reichsregierung und zahlreicher Verbänden geglückt war, den nach Cayenne verschickten deutschen Kriegsgefangenen Paolt Schwartz zu befreien und nach Deutschland zu bringen.)

Die französische Note stellt fest, daß sich in den französischen Akten ein solcher Name nicht findet. Es wird auch nochmals darauf hingewiesen, daß die französische Regierung schon früher die Auskunft gegeben habe, in den französischen Gefängnissen befänden sich keine Deutschen mehr.

Diese Mitteilung sei das Ergebnis sehr eingehender und sorgfältiger Nachforschungen gewesen.

Uebrigens ist bei der Reichsregierung gleichzeitig ein Protokoll eingetroffen, das die badischen Behörden bei einer genauen Vernehmung Daubmanns aufgenommen haben. Dabei ist Daubmann auch auf gewisse Widersprüche seiner Darstellung aufmerksam gemacht worden; es verlautet aber, daß das Protokoll, so abenteuerhaft die Darstellung Daubmanns auch sein mag, keineswegs einen unglaubwürdigen Eindruck mache.

Der hauptsächlichste unaufgeklärte Punkt ist ja, daß Daubmann nicht das italienische Schiff angibt, mit dem er zurückgekehrt ist, weil er angeblich dem Kapitän versprochen habe, ihn nicht zu verraten, damit er keine Ungelegenheiten aus der kostenfreien Ueberfahrt hat.

Daubmann hat neuerdings auch eine Postkarte vorgelegt, die von einem Schiffsfreund stammen soll, auf der aber, ebenfalls mit dem Hinweis auf die versprochene Diskretion, der Poststempel und alle Angaben unleserlich gemacht worden sind, die die Herkunft verraten könnten.

Das Protokoll der badischen Behörden ist nach Paris weitergeleitet worden. Die Deutsche Botschaft wird es mit anderem Material der französischen Regierung vorlegen.

Filmoperateur auf rollendem Eisberg

Berlin, 7. September.

Die „B. Z.“ veröffentlicht folgenden Bericht von Arnold Fanck, dem Leiter der Universal-Film-Expedition in Grönland, über ein besonders gefährliches und aufregendes Erlebnis:

„Seit einiger Zeit täglich begaben wir uns zu einem Eisberg, um eine Szene, in der sich Leni Riefenstahl abseilt, aufzunehmen. Die technischen Vorbereitungen hierzu wurden von den Expeditionsteilnehmern, den Filmoperateuren Zogg und Ertel, auf der Oberfläche des Eisberges vorgenommen. Ich selbst war im Begriff, die Filmapparatur nach oben zu schaffen. In diesem Augenblick

geriet der Eisberg ins Wanken. Er setzte mit immer stärker werdenden Schwingungen hin und her, um sich dann unaufhaltsam, doch unheimlich lautlos, völlig um und um zu wälzen

In der letzten Sekunde gelang es uns, unser Boot von dem schwankenden Koloß abzustoßen und zu verhindern, daß wir von dem gewaltigen Zug des Unterwassers am Fuße des trudelnden Eisberges ergriffen und in die Tiefe gezogen wurden.

Knapp dem Untergang entronnen, wurden wir jedoch Zeugen des maßlos erregenden Abenteuers unserer Kameraden Zogg und Ertel. Im Augenblick, als sich der Eisberg zu drehen begann, befanden sich die beiden beim Abstieg, fast schon auf der Höhe des Meeresspiegels. Der kreisende Berg hob sich im Nu bis zur Höhe eines fünfstöckigen Gebäudes und noch war die Drehung nicht beendet.

Die beiden Filmoperateure hatten die Geistesgegenwart, bergauf mitzulaufen, während der Eisberg unter ihren Füßen wegrollte

Sie glichen Artisten, die sich auf einer rollenden Kugel fortbewegen. Als die Bewegung des Berges sich beschleunigte und die Stelle, auf der die beiden standen, sich steil seitlich neigte, sprangen sie schließlich aus große Höhe ins Meer. Sepp Rist unternahm das Wagnis, mit einem Ruderboot dicht an den rollenden Eisberg heranzufahren und die beiden aufzufischen. Er barg sie erschöpft, doch wohl behalten.

Der ganze aufregende Vorgang wurde mit einer Handkamera aufgenommen. Durch die Erregung und das starke Schwanken des Bootes sind die Bilder jedoch für den Kinogebrauch nicht verwendbar. Aber auch so stellt der Filmstreifen ein einzigartiges Dokument eines arktischen Abenteuers dar.

Feier des Unabhängigkeitstages in Kaunas

ss. **Kaunas**, 8. September. (Eig. Drahtmeldung.) Heute wird in Kaunas der nationale und staatliche Feiertag festlich begangen. Aus dem In- und Auslande sind zahlreiche Gäste eingetroffen, darunter Vertreter der fremden Mächte, die ihre Residenz für die baltischen Staaten nicht in Kaunas haben, sowie die fremden Militärattachés. Die ganze Stadt trägt selbstverständlich festliches Gepräge.

Auf dem Platz Petras Vileiffis fand heute gegen ½11 Uhr morgens ein feierlicher Gottesdienst unter freiem Himmel statt, dem der Staatspräsident, Mitglieder der Regierung, Vertreter des diplomatischen Korps und zahlreiche Militärs sowie Publikum beigewohnt haben. Um 11 Uhr begann die große Militärparade vor dem Staatspräsidenten, die etwa eineinhalb Stunden in Anspruch genommen hat und unter dem Kommando des Generalstabchefs Kubiliunas stand. Nach beendeter Parade marschierten die Truppenteile durch die Hauptstraßen der Stadt in ihre Kasernen zurück.

Im Offizierkasino hat bereits gestern abend zu Ehren der aus dem Memelgebiet gekommenen militärischen Gäste ein Bankett stattgefunden. Heute abend um 8 Uhr findet im Staatstheater ein Konzert statt.

Mit einmal „inaktuell“

ss. **Kaunas**, 8. September

Die Frage der Gründung der Katholischen Universität ist plötzlich mit einem Mal „inaktuell“ geworden. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die mehrmaligen Versuche des christlich-demokratischen „Rytas“, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, wegen der Pressezensur scheitern mußten. In der letzten Nummer des „Rytas“ wird nun eine „Aufklärung“ veröffentlicht, in der zunächst versichert wird, daß der Erzbischof dem litauischen Bildungsminister bereits am 6. August eine „entsprechende Schrift“ über die Eröffnung der Katholischen Universität zugeleitet habe, und daß der Bildungsminister am 17. August den Rektor der neuen Universität empfangen und ihm nach einigen Erkundigungen den besten Erfolg gewünscht habe. Während also das Bildungsministerium der Eröffnung der Katholischen Universität bis dahin keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe, seien Komplikationen erst bei der Eröffnung am 27. August in Erscheinung getreten. Die Universität sei aber ohne Zweifel bereits gegründet, da der Eröffnungsakt nicht mehr in Frage gestellt werden könne. Jetzt werde nur noch die Frage der formellen Aufsicht geklärt. Seitens der Leitung der Katholischen Universität werden jetzt alle Formalitäten erledigt, damit die Studenten der Universität genau so behandelt werden sollten, wie die Hörer der staatlich unterstützten Hochschulen.

Die Regierung betrachtet bekanntlich die Katholische Universität keinesfalls für eröffnet und verlangt erst von der Initiativgruppe, daß sie ein entsprechendes Ersuchen einreichen solle. Des weiteren steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß eine Hochschule in Litauen ausschließlich auf dem Gesetzeswege gegründet werden könne.

Zwei mysteriöse Todesfälle

Riga, 8. September.

Die hiesige Presse hat über zwei recht mysteriöse Vorfälle berichtet, die sich dieser Tage zugetragen haben und die mit dem Tode zweier männlicher Personen, eines jungen Amerikaners und eines Rigaer Polizisten, einen hochdramatischen Abschluß gefunden haben.

An einem der letzten Abende kam der Polizist Willy Preiwald nach Hause und forderte seine Frau zu einem Spaziergang auf. Als sie vom gemeinsamen Spaziergang zurückkamen, setzte sich das Ehepaar an den Tisch zum Essen. Es war etwa ½9 Uhr abends. Beim Tisch gab es zwischen dem Ehepaar einen geringfügigen Streit, der verschiedene kleinere Ausgaben im Haushalt zur Grundlage hatte. Ganz unerwartet zog der Polizist seinen Revolver und schoß sich eine Kugel durch den Kopf. Blutüberströmt fiel er vom Stuhl. Die Frau war so erschreckt, so überrascht, daß sie im ersten Moment nicht wußte, was sie tun sollte. Erst als sie sich von ihrem Entsetzen erholt hatte, benachrichtigte sie die Schnelle Aerztliche Hilfe. Auf dem Wege ins Krankenhaus starb der Mann. Die genaueren Gründe des Selbstmordes sind bis jetzt nicht festgestellt worden. Preiwald, der seit neun Monaten als Polizist beschäftigt ist, soll aber schon seit längerer Zeit sich mit Selbstmordgedanken getragen haben.

Der andere Fall ist noch viel rätselhafter; er wird von den Blättern wie folgt rekonstruiert: Im Schnellzug, der aus Windau nach Riga fuhr, befand sich gestern in einem Wagen 3. Klasse ein junger Mann, der die Aufmerksamkeit aller Passagiere auf sich lenkte. Vollkommen bleichen Gesichts saß er an die Wand des Wagens gelehnt und verlor dazwischen das Bewußtsein. Neben ihm befand sich ein junges Mädchen, das während der ganzen Zeit dem jungen Menschen Hilfe zu erweisen versuchte. Sie gehörte augenscheinlich zu ihm, weigerte sich jedoch, irgendwelche Fragen der Passagiere zu beantworten. Der Zustand des jungen Mannes verschlechterte sich von Minute zu Minute. Da der Zug von Kemmern bis Riga an keiner Station hält und im Zuge zufällig kein Arzt anwesend war, konnte ihm keine medizinische Hilfe erwiesen werden. Plötzlich machte der junge Mann eine unerwartete Streckbewegung, fiel auf die Bank und war tot. Das junge Mädchen, das ihn begleitete, begann zu weinen. Die Passagiere versuchten sie zu trösten, unternahmen Wiederbelebungsversuche, doch blieb alles ohne Erfolg. In Riga wurde sofort die Eisenbahnpolizei benachrichtigt, die das junge Mädchen an Ort und Stelle verhörte. In den Taschen des Verstorbenen wurden Dokumente auf den Namen Ernst Mukin, 29 Jahre alt, amerikanischer Staatsangehörigkeit, gefunden. Die Polizei konnte außerdem feststellen, daß der junge Mann an den Folgen einer schweren Schußwunde verschieden war. Das junge Mädchen behauptete, die Braut des Verstorbenen zu sein und erzählte von einem unglücklichen Zwischenfall in Windau, dem Mukin zum Opfer gefallen sei. Genaueres über den Zwischenfall konnte sie nicht erzählen. Sie behauptete bloß, daß sie die Absicht gehabt hätte, ihn nach Riga in ein Krankenhaus zu schaffen, doch wäre er unterwegs gestorben. Die Leiche des jungen Amerikaners wurde in die Sektionskammer gebracht und die Polizei setzt die Untersuchung in dieser Angelegenheit fort.

Memeler Dampfboot

Freitag, den 9. September 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 212

Memel, 8. September

Unabhängigkeitsfeier

Anläßlich der heute stattfindenden Unabhängigkeitsfeier tragen die Gebäude der staatlichen, autonomen, Kommunalbehörden und andere Flaggenschmuck. Vormittags fand ein evangelischer und katholischer Gottesdienst sowie eine Militärparade auf dem Exerzierplatz statt. Sämtliche Büros der autonomen und Kommunalbehörden sowie die Schulen des Gebiets sind geschlossen.

Das Rebhuhn, die Septemberfreude

Warum die Rebhühner abnehmen. — Eine Folge der Rationalisierung in der Landwirtschaft?

Wenn die Getreidefelder abgeerntet sind, und das Kartoffelkraut allmählich trocken und dünn wird und sich immer mehr verfärbt, ist für das Rebhuhn eine schlimme Zeit angebrochen; denn am 16. September (nicht wie kürzlich berichtet wurde am 1. September) beginnt die Jagd auf Rebhühner im Memelgebiet. Es gibt keine Deckung mehr vor dem witternden Hühnerhund, und stiebt dann die Kette vor dem Verfolger angstvoll auseinander, so fällt der Schuß, der einem der grauen Vögel unweigerlich das Lebenslicht ausbläst. Der September ist die hohe Zeit des Jägers, denn er bringt die Hühnerjagd, auf die er sich den ganzen Sommer hindurch gefreut hat; auch dem Liebhaber eines Leckerbissens bietet diese Zeit den lang erwarteten Genuß des köstlichsten und kostbarsten Wildprets in der Gruppe der Feldhühner, des Rebhuhns. Es ist saftreich und doch nicht fett, Vorzüge, die man bei einem Wildvogel selten vereint findet, und die man durch eine darum gewickelte Speckscheibe und ein Weinblatt noch steigert. Diese einfachste ist auch die beste Art, das Rebhuhn möglichst schmackhaft auf den Tisch zu bringen. Alte Hühner gehören nicht in die Bratpfanne, sondern in den Suppentopf oder werden in Sauerkraut gedämpft. Heute sind die Rebhühner leider nicht mehr so billig wie vor dem Kriege. Es gab damals noch so viel Hühner, daß man in manchem Jahr genug zu tun hatte, um den Abschuß zu erledigen. Mit der Zeit aber haben sich die Rebhühnerbestände bedenklich gelichtet, durch Seuchen oder die Nachwirkungen der künstlichen Düngung, worüber die Meinungen noch geteilt sind. Die Hauptursache ist zweifellos in den neuen landwirtschaftlichen Methoden zu suchen. Heute wird der letzte Rest des Bodens ausgenutzt, wodurch dem Rebhuhn viele Lebensmöglichkeiten genommen werden. Es gibt keine verkrauteten Stoppelfelder mehr, kein Unkraut in Rüben und Kartoffeln, wo die Rebhühner sonst gut Deckung fanden. Schutzlos werden die Vögel so die Beute des gefiederten Raubwildes, der Füchse und wildernden Hunde. Die eigentliche Heimat des Rebhuhns sind die Steppengebiete, und dort, wo der Ackerbau früher eine Steppe schuf fühlten sie sich heimisch. Die Rationalisierung der Landwirtschaft hat das Huhn daher zwangsläufig zurückgedrängt.

Vom Schwarzen Meer ist das Rebhuhn zu uns gekommen; frühzeitig wurde es wegen seines Wohlgeschmacks gewürdigt, und auf den Tafeln der genußfreudigen Römer spielte es eine große Rolle. Dann kam es für lange Zeit in Vergessenheit, und erst in den Klosterküchen des Mittelalters wurde es neu entdeckt. Seitdem hat das Rebhuhn seine Stellung in den Kochbüchern der Feinschmecker behauptet, und die Zahl der berühmten Rebhuhnfreunde ist Legion. Ludwig XV. briet sich seine Hühner sogar selbst, damit ihm sein Koch nicht durch schlechte Zubereitung seines Lieblingsgerichtes einmal die Freude daran verdürbe. Friedrich Wilhelm I. führte übrigens die ersten Rebhühner in die Mark Brandenburg ein, und er oblag mit großer Leidenschaft diesem Jagdvergnügen; in einem einzigen Jahr brachte er es auf über 2000 Hühner. Auch Goethes Mutter gehörte zu den großen Rebhuhnfreunden. Der Massenmord unter den Rebhühnern wird heute erfreulicherweise nicht mehr betrieben, einmal, weil der waidgerechte Jäger nur das vollschwänzige Rebhuhn abschießt, das bereits alle Steuerfedern ausgeschoben hat und schon die bläuliche Halsfarbe zeigt; dann aber auch, weil das Rebhuhn ein überaus nützliches Tier ist, da es die Felder von schädlichen Samen reinigt und die Kerbtiere frißt, nützliche Feldfrüchte dagegen stets unberührt läßt.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 18: Für das besetzte Wilnagebiet. 18,20: Unterhaltung. 18,40: Vortrag. 19,30: Konzert. 20,40: Medizinischer Vortrag. 21: Vilnius-Fragen (Jüdisch). 21,20 bis 22,30: Jüdische Musik.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6,30: Schallplatten. 9: Englischer Schulfunk. 11,30: Konzert. 13,05 bis 14,30: Schallplatten. 15,30: Kinderfunk. 16: Frauenstunde. 17,30: Instrumental-Solisten. 17,30: Schallplattenkonzert. 17,50: Lieder von Hans Pfitzner. 19: Der Tanz in neuer Klaviermusik. 19,30: Die drei Einsiedler, ein Volksmärchen. 20,05: Kompositionsstunde Richard Betz. 21,15: Abendkonzert.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6,20: Konzert. 10,10: Schulfunk. 12: Schallplatten. 14: Konzert. 15: Jungmädchenstunde. 15,40: Jugendstunde. 16: Pädagogischer Funk. 16,30: Konzert. 18,30: Volkswirtschaftsfunk.

Langenberg (Welle 472). 7,05: Konzert. 11,15: Schallplattenkonzert. 12: Unterhaltungsmusik. 13: Konzert. 15,50: Bastelstunde. 16,20: Jugendfunk. 17: Konzert. 20: Meister ihres Fachs (Konzert). 20,30: Serenaden und Ständchen. 22,20 bis 24: Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 360). 7,05: Konzert. 10: Der deutsche Rhein im Lied. 10,20: Mendelssohn, Sinfonie Nr. 3. 12: Leichte Unterhaltungsmusik. 13,30: Konzert. 16: Kurkonzert von Freudenstadt. 19,30: Unterhaltungskonzert des Freiburger Zitherquartetts. 20: Die Nibelungen: „Siegfried". 22,45 bis 24: Konzert.

Wien (Welle 517). 11,30 und 12: Mittagskonzert. 13,10 bis 14: Aus Operetten (Schallplatten). 15,55: Frauenstunde. 16,50: Nachmittagskonzert. 19,30: Tanzmusik. 20,45: Magie im Hinterhaus, ein heiteres Hörspiel. 21,45: Abendkonzert

Veröffentlichte Gesetze. In Nr. 113 des „Amtsblatts des Memelgebiets" ist das vom Landtag verabschiedete und vom Gouverneur unterzeichnete „Gesetz betreffend Aenderung der Grundsteuer für die Kreisschulabgabenberechnung für die Jahre 1932 und 1933" und das „Gesetz betreffend Sparmaßnahmen in der Verwaltung der Organe des Memelgebiets" veröffentlicht.

*** Gesellschaftsfahrt nach Nidden.** Da der vorige Sonntag total verregnete, hat sich die Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft entschlossen, am kommenden Sonntag, dem 11. September, nochmals eine Gesellschaftsfahrt nach Nidden zu bedeutend ermäßigten Fahrpreisen zu veranstalten. Die ermäßigten Fahrkarten für diesen Gesellschafts-Ausflug sind nur im Vorverkauf im Büro der Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Fischerstraße 4, bis Sonnabend, dem 10. d. Mts., 2 Uhr mittags, erhältlich. An Bord voller Fahrpreis.

„Der Widerspenstigen Zähmung"

Holder Friede, süße Eintracht weilet nicht immer über ein landschaftlich schönes Dorf. Aus den Ergüssen romantisch angehauchter Schreiberseelen bekommt man mitunter den Eindruck, als ob moralisches Ungeziefer auf den dörflichen Fluren keinen Nährboden findet, sondern lediglich in der bosheitgeschwängerten Luft der Städte gedeiht. Diese Auffassung wird durch nichts überzeugender widerlegt als durch die Verhandlungen vor manchen Schöffengerichten, wo Justitia mit ihrem Schwert mehr oder weniger drohend über den Häuptern größerer und kleinerer Sünder beiderlei Geschlechts fuchtelt.

Die Arbeiterin Auguste B. aus einem Dorfe im Kreise Heydekrug lebt mit ihrer Flurnachbarin und Schicksalsgenossin M. in Unfrieden. Der „Kriegszustand" zwischen den Parteien war, wie in manchen Ländern, latent. Es wurden mündlich „Noten" hin und her gewechselt, die sich von den von Staat zu Staat gesandten Mitteilungen durch unübertreffliche Deutlichkeit vorteilhaft unterschieden, wenngleich dabei die zwischen Diplomaten üblichen Höflichkeitsformen aufs gröblichste verletzt wurden. Der „Notenwechsel" zwischen den beiden Parteien wurde mit der Zeit recht lebhaft; jeder Eingeweihte war sich darüber klar, daß die zwischen den Parteien bisher geübte Politik zwangsläufig eine Fortsetzung mit anderen Mitteln bedinge. Tatsächlich kamen auch eines Tages die Feindseligkeiten offen zum Ausbruch, wobei, wie sich's gehört, eine Art Kriegserklärung voranging. Es floß reichlich — nicht wie der verehrete Leser anzunehmen geneigt sein wird, Blut, sondern — Wasser. Die B. rief eines Abends der M., als diese von der Arbeit nach Hause kam, zu, sie habe heute bei der Arbeit eins ins Gesicht bekommen, wobei sie es wagte, das Antlitz ihrer Widersacherin mit „Fresse" zu bezeichnen. Die M. reagierte auf diese versuchte Anzapfung ihrer kriegerischen Gefühle vorerst nicht. Sie stellte sich nicht zum Kampf, sondern begab sich zu ihrer Mutter ins Zimmer. Das war mehr, als die zorngeladene B. vertragen konnte. In unbändigem Tatendrang ergriff sie einen Eimer mit Wasser, riß die Tür zu der Wohnung der M. auf und betätigte sich, sehr gegen den Willen der M., dieser gegenüber als „Wiedertäuferin", d. h. sie schüttete den Eimer mit Wasser auf die M. aus. Jetzt erhielt die Durchnäßte Hilfe; ihre Mutter erschien auf dem Plan mit der begreiflichen Absicht, auf seiten ihrer Tochter in die im Gange befindliche Schlacht einzugreifen. Sie versuchte es mit dem gleichen Kampfmittel. Der von Mutter M. geschleuderte Wasserstrahl erreichte die B. jedoch nicht; diese blieb trocken wie die Erde nach der Sintflut, als die Wasser gesunken waren. Zu allem Unglück entfiel Mutter M. auch noch der Eimer. Die B. ergriff dieses Instrument und schlug damit der M. auf den Kopf, wodurch eine Wunde von beträchtlicher Größe entstand. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß „muntere Reden" den Kampf begleiteten.

Der „Friede" wurde, wahrscheinlich ohne Zustimmung der kampflustigen B., vor dem Schöffengericht in Heydekrug geschlossen; sie erhielt 30 Lit Geldstrafe oder drei Tage Gefängnis.

Grundstücksverkäufe in Memel

In den Monaten Juli und August 1932 haben im Stadtkreis Memel folgende Grundstücksübergänge stattgefunden: Mühlenstraße 66 und Trennstück von Mühlenstraße 104 von den Erben des verstorbenen Besitzers Jakob Sprogies-Schmelz an den Landwirt Gustav Sprogies-Schmelz. Unbebautes Trennstück von Mühlentorstraße 76 (600 qm) von dem Stellmacher Martin Barts und Ehefrau-Schmelz an den Schmied Martin Barts-Schmelz. Mühlentorstraße 76 (Restgrundstück) von dem Stellmacher Martin Barts und Ehefrau-Schmelz an den Arbeiter Janis Barts-Schmelz. Unbebautes Trennstück von Reifschlägerstraße 3 (300 qm) von dem Rentier Hermann Thien-Memel an den Bankbeamten Kurt Thien-Memel. Kantstraße 28 von dem Bauunternehmer Karl Hems-Memel an den Apothekenbesitzer Elias Meisachowitz und Ehefrau-Garsden für 108 000 Lit und 300 Lit Wohnungsvorbehalt. Unbebautes Trennstück von Rumpischken 8 (1801 qm) von dem Landwirt Jakob Mitzkus-Memel-Rumpischken an den Fuhrhalter Jakob Mitzkus und Ehefrau-Rumpischken für 2500 Lit. Unbebautes Trennstück von Rumpischken 8 (3040 qm) von dem Landwirt Jakob Mitzkus-Memel-Rumpischken an den Maler Johann Stankus-Memel-Rumpischken für 1300 Lit. Restgrundstück Rumpischken 8 (17 500 qm) von dem Landwirt Jakob Mitzkus-Memel-Rumpischken an den Arbeiter Kasimir Untulis-Rumpischken für 7000 Lit. Unbebautes Trennstück von Rumpischken 8 (1661 qm) von dem Landwirt Jakob Mitzkus-Rumpischken an die Altsitzertochter Trude Stankus-Rumpischken für 1000 Lit. Rosenstraße 1 von dem Hausbesitzer Albert Schmidt-Memel an die Kaufmannsfrau Lina Schattauer-Memel für 60 000 Lit und übernommene Markhypotheken. Grüne Straße 9 von den Marie Drellschen Erben an die Ehefrau Clara Drell-Memel für 27 098,95 Lit. Karlstraße 18 von der Justizwachtmeisterfrau Anna Ambrosius-Angerburg an die Heinrich und Frieda Puslatschen Eheleute-Memel für 19 500 Lit. Oberstraße 11 von den Ferdinand Sperlingschen Erben an die Witwe Wilhelmine Sperling-Memel. Libauer Sraße 21 von dem Restaurateur Franz Otto Krischausky-Memel an Frau Anna Krischausky und die Kinder Heinz Krischausky und Erika Krischausky. Kantstraße 7, unbebaut, von dem Töpfermeister Artur Holzhauer-Memel an den Töpfermeister Walter Holzhauer-Memel. Mühlentorstraße 14 von der Witwe Henriette Schulz-Schmelz an den Arbeiter Anton Tiedemann und Ehefrau-Schmelz. Parkstraße 5 von dem Fuhrhalter und Hausbesitzer Karl Prien-Memel an den Besitzer Michel Berte-Pößeiten für 80 000 Lit einschl. 1000 Lit für Inventar. Mühlendammstraße 1/2 von dem Kaufmann Richard Haeske-Memel an den Kaufmann Franz Sabrautzki-Memel für 110 000 Lit einschließlich 25 000 Lit für Inventar. Schlächterstraße 3 von den Erben des verstorbenen Christoph Silkeit-Memel an die Witwe Marie Silkeit-Memel als Alleineigentümerin. Unbebautes Trennstück von Gut Janischken 2 (1000 qm) von dem Kaufmann Kurt Scharffetter-Janischken an den Schleifer Friedrich Mührer-Garsden für 2000 Lit. Unbebaute Parzellen in Schmelz (1,64,52 ha) von den Moritz Cohnschen Erben an die Kaufleute Kurt Scharffetter und Richard Laaser-Memel, je zur ideellen Hälfte für 25 000 Lit. Unbebautes Trennstück von Moltkestraße 37 (552 qm) von der Witwe Alide Pfeiffenbrück-Memel an den Bauunternehmer Paul Meschonat-Memel für 5264 Lit. VI. Querstraße 4 von dem Formermeister Karl Kropat-Schmelz an die Ehefrau Ida Kropat-Schmelz für 3000 Lit. Schlewiesstraße 7 von dem Hausbesitzer John Geffroy und Ehefrau-Memel an die Bankangestellte Ehefrau Gertrud Schmäling-Memel für 38 000 Lit. Grabenstraße 1/3 von der Internationalen Bank A.-G., Memel i. L. an die Bankdirektorfrau Helene Rostowski-Memel für 140 000 Lit einschließlich 10 000 Lit für Inventar. Schmiedestraße 1/2 von dem Hausbesitzer Jurgis Missullis und Ehefrau-Memel an die Ehefrau Marie Kerschies, geb. Missullis, an die Ehefrau Anna Doepner, geb. Missullis, an die Ehefrau Ilse Ennulat, geb. Missullis, und an die Ehefrau Grete Aschmann, geb. Missullis, je zu einem ideellen Viertel. Unbebaute Parzelle von Gut Janischken 2 (800 qm) von dem Kaufmann Kurt Scharffetter-Janischken an das Fräulein Anna Gintaut-Mädewald für 1600 Lit. Moltkestraße 26 von dem Bankier Emil Sommer-Memel an die Kaufmannsfrau Chone Lewin-Memel für 53 500 Lit und Uebernahme von Erbbauzins von jährlich 37,75 Lit. Mühlentorstraße 49 von dem verstorbenen Arbeiter Christoph Szulte-Schmelz an die Besitzerfrau Urte Szulte-Schmelz. Ankerstraße 17 von dem verstorbenen Feuerwehrmann Johann Perkams-Memel an die Witwe Trude Perkams-Memel als Alleineigentümerin. Rumpischken 7 von dem verstorbenen Oberstraßenmeister Ludwig Hagemoser und Ehefrau-Rumpischken an die Witwe Margarete Hagemoser-Rumpischken, als Alleineigentümerin. Dorfstraße 187 von dem Hausbesitzer Martin Bratz und Ehefrau-Bommelsvitte an das Fräulein Berta Bratz-Bommelsvitte. Kairinnstraße 7 und Trennstück von Haffstraße 38 von dem Landwirt Pranas Jonaitis-Brocklin U. S. A. an den Kaufmann Jakubas Stiklorius-Memel für 22 550 Lit. Unbebaute Parzelle von Gut Janischken 2 (1000 qm) von dem Kaufmann Kurt Scharffetter-Janischken an den Schneider Michel Preugschas-Schmelz für 2000 Lit.

Auch ein Zeichen der Weltwirtschaftskrise

Der Festungsgraben in Memel wird von zahlreichen Binnenfahrzeugen als Liegeplatz im Winter benutzt. In diesem Jahre ist der Graben schon seit Wochen, also lange vor Schluß der Schiffahrt, mit Binnenfahrzeugen aller Art angefüllt, die keine Ladung finden oder wochenlang auf Fracht warten müssen.

Schöffengericht Memel

Im Freibad bestohlen. Die rege Badebeteiligung im Juli d. Js. benutzte ein 15jähriger Bursche aus Großlitauen, um die ohne Aufsicht am Strande befindlichen Kleider der Badenden einer „Revision" zu unterziehen. An einem Tage stahl er einem Postbeamten eine Uhr nebst Kette und einem anderen ein Portemonnaie mit Inhalt. Da dieser Diebstahl so gut geglückt war, fand sich der Junge nach zwei Tagen wieder am Strande ein und entwendete gleichfalls einem Postbeamten die Schuhe und Socken. Da der Junge keinen Wohnsitz hatte, wurde er in Untersuchungshaft genommen. Er gab an, aus großer Not gestohlen zu haben. Er ist vor einigen Jahren mit seinen Eltern von Amerika nach Litauen gekommen. Inzwischen sind seine Eltern verstorben und er treibt sich in der Welt herum. Der Angeklagte wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Mit Rücksicht auf sein Geständnis wurde ihm die Untersuchungshaft angerechnet.

Teures Schäferstündchen. Ein junger Mann aus Memel lernte in einer Nacht auf der Straße ein Mädchen kennen. Dieses erzählte ihm, daß es in einem hiesigen Hotel ein Zimmer hätte, wo er das Mädchen besuchen sollte, was schließlich auch geschah. Als der Mann am Morgen aufwachte, war die Holde verschwunden und mit ihr auch aus seinem Portemonnaie 180 Lit. Er ging zur Polizei und diese hatte nach der Beschreibung Verdacht auf ein Sittenmädchen L., das bald hier, bald in Krottingen Gastrollen gibt. Man stellte fest, daß es an demselben Morgen nach Krottingen gefahren war und dort wüste Zechgelage abhielt. Als die Polizei dort hinkam, fand sie das Mädchen schwer betrunken an. Es wurde zur Untersuchungshaft nach Memel gebracht. Im Termin bestritt die Angeklagte energisch den Diebstahl, sie wurde aber durch die Beweisaufnahme für überführt erachtet und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Da sie die Tat hartnäckig leugnete, wurde ihr die Untersuchungshaft nicht angerechnet.

Heydekrug, 8. September

*** Das Fest der Volksschule** fand bereits am gestrigen Mittwoch statt. Um 2 Uhr sammelten sich die Kinder auf dem Turnplatz zum Festumzug durch den Ort und zum Rabenwald. Dort trug ein aus mehreren Klassen zusammengestellter Schülerchor einige Lieder vor. Nachdem die Schüler zu den Freiübungen auf dem Fußballplatz Aufstellung genommen hatten, ergriff Rektor Henkel das Wort, um die Kinder und die in großer Zahl erschienenen Angehörigen zu begrüßen. Bei Anbruch der Dunkelheit rückte man wieder mit leuchtenden Lampions in den Ort ein.

*** Teure Regenwürmer.** Einem hiesigen Bürger, der dieser Tage an der Chausseebrücke in Werden Regenwürmer suchte, hatte an der Chausseeböschung sein Rad niedergelegt und sich etwa zehn Meter davon entfernt. Als er nach etwa fünf Minuten zurückkehrte, um mit dem Rad zur Angelstelle zu fahren, war er nicht wenig erstaunt, daß das Rad verschwunden war. Es handelt sich um ein Damenrad, Marke „Göricke", mit schwarzem Rahmen und grau-schwarzer Bereifung. Zweckdienliche Angaben über den Verbleib des Fahrrades erbittet das hiesige Landespolizeikommissariat.

Standesamt der Stadt Memel

vom 7. September 1932

Aufgeboten: Fleischer Richard Arthur Hühnerbein mit Marie Fengler, geb. Seigis, ohne Beruf, Arbeiter Antanas Masaitis mit Arbeiterin Anna Szallies, Schneider Simonas Skripkauskas mit Arbeiterin Petronele Srebaliute, sämtlich von hier.

Eheschließung: Arbeiter Martin Paura mit Arbeiterin Ilse Schneideris, beide von hier.

Gestorben: Rentenempfänger August Klein, 77 Jahre alt, von hier.

Memelgau

Kreis Memel

wd. **Am Mittwoch abend wurde das Rad eines Kutschers gestohlen,** das dieser für kurze Zeit an der Gastwirtschaft G. in Pößeiten abgestellt hatte. **Das Rad wurde bei einem Arbeiter W. in Pajodupi (Großlitauen) ermittelt. Es war bereits versucht worden, das Rad zu verändern.**

Standesamtliche Nachrichten

Barschken-Clausmühlen (August). Aufgeboten: Besitzer Johann Dumpis aus Nibbern mit Besitzertochter Marinke Purwins aus Daupern. — Geboren: Ein Sohn: dem Schmied Uckermarck in Gabergischken. — Eine Tochter: dem Schmied Plennis in Schlengen-Andres; dem Arbeiter Lenkauskis in Gabergischken. — Gestorben: Schmiedsohn Helmut Huege, 5 Monate alt, aus Gabergischken; Arbeitertochter Elena Ruta Ramonyte, 2 Monate alt, aus Klein-Tauerlauken; Schuhmachersohn Reinhold Hoppe, 3 Monate alt, aus Schlengen-Andres; Hofgängerin Konstancija Stuberevicute, 41 Jahre alt, aus Klein-Tauerlauken; Soldat Kostas Narkus, 23 Jahre alt, aus Memel; Arbeitersohn Hans Adomas Lubytis, 8 Monate alt, aus Paugen.

Prökuls (August). Eheschließungen: Kätnersohn Johann Jokait aus Schwenzeln mit Altsitzertochter Bertha Lina Albrecht aus Schudnaggen; Altsitzersohn Jurgis Waitschies aus Wannaggen mit Kätnertochter Ewe Redweit aus Schilleningken. — Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Bladislavas Simkevicius-Gropischken, dem Besitzer Jakob Kibelka-Wilkieten; dem Besitzer Christoph Reisgys-Draehen. — Eine Tochter: dem Gutsbesitzer Otto Stuhlert-Lingen; dem Arbeiter Kazimiras Biliauskis-Prökuls; dem Kätner Martin Paddags-Jaagschen; dem Schneider Arthur Rugulies-Drawöhnen. — Gestorben: Kätnertochter Anna Byruta Schneider, 4 Monate alt, aus Schwenzeln; Besitzertochter Rutha Hedwig Matzeik, 3 Monate alt, aus Schilleningken; Josie Kuppries, 77 Jahre alt, aus Pempen; Besitzer Paul Klingbeil, 47 Jahre alt, aus Grumbeln; Altsitzer Michel Lappat, 71 Jahre alt, aus Jodicken; Besitzersohn Jurgis Walter Petereit, 5 Monate alt, aus Dittauen; Besitzersohn Heinrich Pietsch, 28 Jahre alt, aus Schwenzeln; Kaufmannswitwe Friederike Feldkeller, geb. Klein, 75 Jahre alt, aus Wilkieten.

Kreis Heydekrug

ds. **Kolleschen,** 8. September. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Kleinbahnstation wurden am vergangenen Mittwoch 158 Baconschweine angekauft und nach Memel verladen. — Vor einigen Tagen wurde dem Schneidemüller Sp. ein Fahrrad gestohlen, das er vor einer Gastwirtschaft in Wilkieten abgestellt hatte. Als der Täter kommt ein junger Bursche in Frage, der sich vor der Gastwirtschaft herumtrieb.

* **Gr. Schilleningken,** 8. September. [Generalversammlung des Sportvereins.] Der Sportverein „Frei"-Schilleningken hielt am letzten Sonntag eine Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß dem Verein 45 Mitglieder angehören. Die Fußballmannschaft hat elf Spiele ausgetragen. Davon wurden fünf gewonnen und fünf verloren; ein Spiel endete unentschieden. Dem Kassierer wurde auf Antrag Entlastung erteilt. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. An die Versammlung schloß sich ein gemütliches Beisammensein der Mitglieder an.

Standesamtliche Nachrichten

Schakunellen (Juli und August). Aufgeboten: Grenzpolizeiwachtmeister Wilhelm Ginuth aus Tattamischken mit Besitzertochter Meta Olga Naujoks aus Schakunellen. — Eheschließung: Besitzer Otto Hoffmann mit Stütze Meta Berta Korn aus Schakunellen. — Gestorben: Fischertochter Grete Willus aus Barsdehnen, 8 Jahre alt; Tischlersohn Werner Waldemar Olde aus Paleiten, 1 Jahr alt; Witwe Maria Boenke, geb. August, aus Girreningken, 78 Jahre alt; Altsitzerwitwe Maria Böttcher, geb. Potschka, aus Medßokelmoor, 85 Jahre alt; Rentnerwitwe Emilie Jaubßus, geb. Biensfeld, aus Schakunellen, 89 Jahre alt.

Rupkalwen (August). Aufgeboten: Altsitzer Kristoph Preukßas aus Bismarck mit Kätnerin Eva Dambrofsky aus Laschen; Zeitpächtersohn Ewald Erich Pietsch aus Bismarck mit Besitzertochter Maria Anskohl aus Laschen. — Geboren: Ein Sohn: dem Zeitpächter Jurs Willumeit aus Bismarck. — Eine Tochter: dem Zeitpächter Friedrich Killat in Bismarck.

Kreis Pogegen

ws. **Sodehnen,** 8. September. [Verunglückt.] Beim Dreschen verunglückte dieser Tage ein bei der Besitzerfrau H. beschäftigter Kutscher. Beim Einlegen der Garben geriet er mit dem linken Unterarm in die Trommel der Maschine, wodurch der Arm erheblich verletzt wurde, der Kutscher wurde in ein Tilsiter Krankenhaus gebracht.

Standesamtliche Nachrichten

Timstern (August). Aufgeboten: Besitzer Johann Ewald Lagies, mit Besitzertochter Meta Peterat, beide in Timstern. — Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer Louis Petereit-Matzstubbern. — Eine Tochter: dem Besitzer Eduard Potschka-Joseph-Grutscheit. — Gestorben: Schneidermeister Michel Stambraks, 57 Jahre alt, aus Schleppen.

Coadjuthen (August). Aufgeboten: Kutscher Mikelis Margies-Alt-Stremehnen, mit Dienstbotin Angelika Lindßus-Alt-Stremehnen; Arbeiter Bruno Wilhelm Potschka-Ackmonischken, mit Marijona Mereckaite-Ackmonischken; Zollbeamter Max Heinrich Smilgies-Wischwill, mit Besitzertochter Clara Gertrud Liebe-Paßon-Reisgen; Tischlergeselle Erich Rudat-Memel mit Stütze Gertrud Elma Petereit-Coadjuthen. — Eheschließung: Geschäftsführer Helmut Wittkopp-Coadjuthen mit Korbmachermeistertochter Marie Elfriede Roßollek-Coadjuthen. — Geboren: Ein Sohn: dem Hausbesitzer Max Klein-Coadjuthen. — Eine Tochter: dem Besitzer Michel Danullis-Jurge-Kandscheit; dem Sattler Paul Stuhlert-Coadjuthen; dem Tischler Emil Blisginnis-Kawohlen; dem Vereinsrechner Emil Pieper-Coadjuthen. — Gestorben: Altsitzer Johann Gerullis-Ackmonischken, 86 Jahre alt; Besitzer Michel Auschra-Coadjuthen, 64 Jahre alt; Schülerin Brunislava Sakalauskh-Medischkehmen, 8 Jahre alt.

Kaunas, 8. September

Bombenanschlag auf einen Oberkontrolleur

Der Oberkontrolleur Vitkauskas tödlich verletzt

Wie unser Kauener ss.-Mitarbeiter berichtet, explodierte Mittwoch mittag im Dienstabteil des Oberkontrolleurs in dem Zuge, der zwischen Memel, Kaunas und Eydikuhnen verkehrt, eine Bombe. Durch die Explosion wurden dem Oberkontrolleur Vitkauskas Hände und Füße abgerissen; im Waggon entstand ein Brand. Wie wir erfahren, hat sich dieser Vorfall folgendermaßen abgespielt: Gleich nach dem Eintreffen des aus Memel kommenden Zuges überreichte ein unbekannter Mann auf dem Kauener Bahnhof dem Oberkontrolleur Vitkauskas ein Paket, das er in Kibarty jemandem übergeben sollte. Als Vitkauskas das drei Kilogramm wiegende Paket in Kibarty öffnete, erfolgte eine Explosion. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht und Vitkauskas nach dem Krankenhaus in Kibarty übergeführt, wo er bald verstarb. Die Polizei führt eine strenge Untersuchung. Wie hier verlautet, soll es sich um einen persönlichen Rachеakt handeln, da Vitkauskas während seiner Dienstzeit in Poniewiecz zahlreiche Feinde hatte. Eine amtliche Verlautbarung der Polizei wird für morgen erwartet.

*

* **Rückgang des Alkoholverbrauchs in Litauen.** In den ersten sieben Monaten dieses Jahres wurden in Litauen 2 309 755 Liter Trinkschnaps (40 Grad) und 101 735 Liter Spiritus (95 Grad) hergestellt. In derselben Zeit des Vorjahres betrug die Erzeugung 2 919 715 Liter bzw. 143 842 Liter. Demnach sind in den ersten sieben Monaten dieses Jahres 609 960 bzw. 42 107 Liter weniger als im selben Zeitraum des Vorjahres erzeugt worden. Verkauft wurden im selben Zeitraum 2 229 277 Liter Trinkschnaps (40 Grad) und 101 965 Liter Spiritus (95 Grad) für insgesamt 18 260 648 Lit. Im selben Zeitraum des Vorjahres wurden für insgesamt 23 550 045 Lit Trinkschnaps und Spiritus verkauft.

wd. **Bewirßany,** 7. September. [Markt.] Infolge der vom Regen aufgeweichten Zufuhrwege war der am Montag hier abgehaltene Markt nicht besonders lebhaft. Butter kostete 1,00 bis 1,20 Lit je Pfund und Eier 8 bis 9 Cent das Stück. Gänse waren für 2,50 bis 3,50 Lit, Enten für 1,50 bis 2,00 Lit, Hühner für 2 bis 3 Lit und Keuchel für 0,80 bis 1,20 Lit zu haben. Roggen kostete 10 bis 12 Lit, Weizen 17 bis 19 Lit, Gerste 8 bis 10 Lit und Hafer 7 bis 8 Lit je Zentner. Schlachtschweine sollten 40 bis 50 Lit je Zentner kosten, Läuferschweine waren für 18 bis 30 Lit zu haben, vier bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten 15 bis 20 Lit je Paar. Schafe und Kälber waren je nach Qualität für 10 bis 15 Lit zu haben.

Ostpreußen

Einbruch in das Schießstandsarsenal der Schuposchule Sensburg

Zwei Tote

ko. In der Nacht zu Dienstag stieg nach Zertrümmern einer Fensterscheibe ein mit einer Polizeipistole ausgerüsteter Einbrecher Schmidtke aus Mertinsdorf in die im Walde bei den Schießständen der Schutzpolizeischule Sensburg gelegene und als Aufbewahrungsort für Waffen benutzte Wohnung des Polizeihauptwachtmeisters Sattler ein, in dessen Hause in letzter Zeit mehrfach Einbrüche gemacht worden waren. Da die Einbrüche stets während der Abwesenheit Sattlers erfolgten, war dieser abends fortgegangen; es hatten sich aber die beiden Polizeihauptwachtmeister Baak und Rössel auf die Lauer gelegt. Sofort nach seinem Einsteigen merkte der Einbrecher, daß er in die Falle gegangen war, und streckte den Polizeihauptwachtmeister Baak durch Brustschuß nieder, wurde jedoch sofort von Rössel aufs Korn genommen und niedergeschossen. In der Hand des toten Schmidtke fand man dann die Polizeiwaffe.

*

ko. **Insterburg,** 7. September. [Der Mann, der die Ohrfeigen bekam.] Im Zuhörerraum des hiesigen Gerichts erschien brummend und schwankend ein Landarbeiter und verließ, als der Vorsitzende zur Ruhe ermahnt hatte, schwankend d... Gerichtssaal, dabei noch schimpfend. Deshalb vor den Richtertisch zitiert, gab er an, vormittags drei Quartier Schnaps vertilgt zu haben. Man führte ihn hinaus. Als er nun an den Zuhörerbänken vorbeikam, erhielt er von einer sich übers Geländer reckenden kleinen Frau einige schallende Ohrfeigen. Sie kamen von seinem „besseren Dreiviertel" und sollten ihn „Anstand" lehren.

ko. **Marienburg,** 7. September. [Ein seltenes „Jubiläum".] In der letzten Sitzung des Amtsgerichts Marienburg hatte sich der obdachlose Arbeiter Stanislaus Runge wegen Bettelei zu verantworten. Runge hatte im Juli dieses Jahres in Christburg gebettelt und die ihn abweisenden Leute bedroht. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. Wie in der Gerichtsverhandlung festgestellt wurde, ist dieses die „100. Verurteilung" des im Jahre 1866 geborenen Angeklagten. In der Hauptsache handelte es sich um Strafen wegen Bettelns und ähnlicher Delikte.

ko. **Braunsberg,** 7. September. [Mit Spritfängt man — Diebe.] Kinder fanden an der Passarge unter einem alten Bagger neun offenbar versteckte Flaschen Spirituosen als Rest eines Beutezuges. Die Polizei legte sich nun nachts auf die Lauer und als die Abholer erschienen — zwei „Arbeiter" — wurden sie beim Kragen genommen und gaben in ihrem Schreck den in eine hiesige Spirituosenhandlung begangenen Einbruch zu. — Nachts hielt die Polizei auf dem Wege zum Bahnhof einen jungen Mann an, der unter der Last zweier schwerer Koffer stöhnte, in denen die Polizei dann einen Zentner durch Einbruch in die Molkereigenossenschaft ergatterte Butter fand.

Was ein Transozeanflieger verdient

Die Transozean-Fliegerei ist — und zwar je länger, desto mehr — ein Geschäft wie jedes andere. Das Risiko ist immer noch verhältnismäßig groß. Dafür sind aber auch die Summen, die ein solches Unternehmen einbringt, mitunter sehr erheblich. Freilich nicht immer. Es ist auch schon dagewesen, daß Ozeanflüge mit einem sehr beträchtlichen Debetsaldo abgeschlossen haben. Immerhin darf ein Ozeanflieger, der ein gewisses Maß von Geschäftstüchtigkeit nicht entbehrt, mit einem Verdienst von 80000 bis 250000 Mark rechnen.

Der größte Verdienst, der bisher verzeichnet wurde, betrug 25 000 englische Pfund. Dazu erhielt derselbe Flieger noch eine Anstellung als Direktor einer Petroleum-Gesellschaft mit einem Gehalt von 5000 Pfund im Jahr.

Die Wege, auf denen der Reinertrag eines Ozeanfluges zusammenkommt, sind oft recht seltsam. Beispielsweise verdiente ein Flieger in England 1000 Pfund, indem er, nach einem Rekordflug, als Zuschauer einem Fußballspiel beiwohnte. Die Veranstalter des Spiels zahlten ihm 25 v. H. der Einnahmen aus, nachdem sie entsprechende Reklame mit seinem Namen gemacht hatten.

Im übrigen verzeichnet die Geschäftschronik der Ozeanflieger folgende Daten. Es wurden verdient: An der Ausstellung eines Ozeanflugzeuges 5000 Mark, an einem Buch „Mein Trans-Ozean-Flug" 6000 Mark, ein Flieger verdiente durch Zeitungsberichte über seinen Flug 130 000 Mark, die Benennung seines Flugzeuges nach einer Standard-Margarine brachte einem Flieger 1500 Mark. Ebenfalls 1500 Mark trug einem bekannten Flieger die Verpflichtung ein, sich unterwegs mit einem patentierten Gesellschaftsspiel die Zeit zu vertreiben, an der Mitnahme einer bestimmten Kaugummimarke 500 Mark, an der Benennung des Flugzeuges nach einer Stadt 1800 Mark, am Viertrinken 1200 Mark, an einer Flasche Whisky 2000 Mark, an einem Besuch in einem Kino 300 Mark, am Benutzen bestimmter Unterwäsche 400 Mark. Eine berühmte Fliegerin verdiente ein Vermögen daran, daß sie sich ein paar Abendkleider schenken ließ.

Die Ford-Löhne werden gesenkt

wtb. **Newyork,** 8. September. Wie verlautet, wird demnächst in den Ford-Automobil-Werken eine fast allgemeine Senkung der Gehälter und Löhne erfolgen, die sich auf alle Angestellte mit Ausnahme der Arbeiter, die den Mindestlohn erhalten, beziehen würden.

Vor der Fertigstellung d größten Luftschiffes der Welt

Auf der amerikanischen Luftschiffwerft in Akron geht das größte Luftschiff der Welt, „Macon", seiner Fertigstellung entgegen. Unser Bild rechts zeigt das nahezu fertige Luftschiff in der Montagehalle — links der fahrbare Ankermast für den Luftriesen. Dieser größte fahrbare Ankermast der Welt läßt sich bis auf 49 Meter hochwinden, wiegt 4500 Zentner und kann auf Raupen fortbewegt werden.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte ꝛc. nur die preßgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

„Rix". Wenden Sie sich bitte an die Polizeidirektionen in Newyork, Chicago, San Francisco oder anderer bekannter Großstädte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Uns sind solche Adressen nicht bekannt.

Ex. Th. Die Beilage zum „Memeler Dampfboot" der „Grenzgarten" erschien erstmalig am 26. Oktober 1927. Ein Inhaltsverzeichnis der bisher erschienenen Nummern werden wir veröffentlichen.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unseren herzlichsten Dank. (3337

Wilhelm Mührau und Frau Meta
geb Stankat
Schmalleningken, im September 1932

Stempel liefert prompt und billig **F. W. Siebert M. D.**

35000 Lit
z. Ablösung 1.-stell. Bankhypothek auf ein stä t. Geschäftsgrundstück gesucht. Angeb. u. **A. 1471** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl., Geschäftsstelle Heydekrug, erbeten. 3186

Kleinere Gastwirtschaft
auf d. Lande (mögl. in bess. Lage) zu mieten gesucht. Angeb. m. Pr. unter **2132** an die Abfertigungsst. d. Bl 3371

-|- Sichere Hilfe -|-
d weltbek. Tropf., Tee's viels. auffl. Schriften frei. „Pharmodag", Berlin W 30/78, Dep pharm Präp. Gummiw

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt sof.
Stabrey, Berlin
Stolpische Str. 48. [790

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth. G. m. b. H., München

9. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Nun?" fragte der Patient, nachdem seine zerhackte Stirn, kunstvoll verbunden, wieder in den Kissen ruhte. „Was ist Ihr Eindruck?"

„Daß Lala Nahims Beschwörungen und Zauberkräuter ausgezeichnet wirkten. Ich will hingehen und mir die Formel geben lassen."

Lary sah ihn mißtrauisch an, aber der Mediziner schien nicht geneigt, weitere Aufklärungen zu geben und wendete sich schweigend zum Gehen.

„Ich will einen Barbier — irgend jemand soll kommen und mich rasieren," verlangte der Kranke plötzlich, in seine frühere Schroffheit verfallend. „Schicken Sie mir bitte auch Zeitungen — viele Zeitungen, alle, die sich im Hause finden."

„Ich werde Fräulein West Ihre Befehle übermitteln." Dr. Nath verschwand.

In der Halle traf er auf Susan, die eben mit dem Koch abrechnete und nicht zu bewegen war, die unterbreiteten Geflügelpreise widerstandslos zu bewilligen.

„Guten Morgen, Doktor," begrüßte sie den Besucher, offensichtlich erfreut über die Unterbrechung einer unangenehmen und langweiligen Arbeit. „Wie finden Sie unseren Patienten?"

Der Koch salamte tief und zog sich lautlos mit den Haushaltungsbüchern und rund 20 Prozent Gewinn zurück.

„Ein interessanter Fall," meinte Dr. Nath.

„Sind Komplikationen eingetreten? Wenn Aerzte einen Verwundeten interessant nennen, steht's gewöhnlich schlecht."

„In diesem Fall hatte ich weniger die Wunde als den Patienten im Auge."

Susan lachte ihn aus. „Verfallen Sie, bitte, nicht in den Fehler unserer Rasse, hinter solchen Leuten etwas anderes zu suchen, als Haltlosigkeit und Arbeitsscheu. Sie haben sonst ein so ursprünglich klares Urteil — das sollten Sie sich bewahren."

„Eben." Er zündete sich eine Zigarette aus John Wests Beständen an und schlug die Beine über.

„Sie wissen ja, wo wir ihn auffanden, nicht wahr?" Susan war ehrlich empört. „Welche Schande für einen Weißen! Meines Bruders Gutmütigkeit artet manchmal aus. Die Dienstboten werden sicherlich alles merken — — —"

„Das glaube ich nicht," unterbrach er sie.

„Und sich demgemäß aufführen. Wie sollen wir ihnen ein gutes Beispiel geben, wenn wir ein solches Subjekt bei uns aufnehmen? Das wirkt demoralisierend."

„Wie schroff Sie sind, Fräulein West. Aber Sie haben Recht. Es ist immerhin möglich, daß Ihr neuer Hausgenosse imstande sein wird, die eine oder andere Person zu demoralisieren." Der Bengale zog die Oberlippe hoch. „Haben Sie hübsche Mädchen im Hause?"

„Una ist beinahe fünfzig, also etwas alt," überlegte sie ernsthaft, „bliebe Fräulein Castris, aber sie ist erstens verlobt und zweitens stets auf ihren Vorteil bedacht."

„Man sagt, daß es zu allen Zeiten und in allen Ländern Frauen gegeben hat, die in Herzensangelegenheiten auf Vorteile verzichteten."

Susan sah ihn an. „Das waren Närrinnen, Doktor."

„Meinen Sie?"

„Bestimmt! Aber sagen Sie mir lieber, wie lange ich diesen Menschen voraussichtlich auf dem Halse haben werde?"

„Ya illah," versetzte Dr. Nath lachend, „bin ich ein Prophet?"

„Nein, aber ich sollte denken, ein Arzt," parierte Susan lachend.

„Ach so, Sie meinen, wie lange ihn seine Verletzungen hier festhalten werden? — Nun, etwa drei bis vier Wochen. Ich will jedenfalls mein Möglichstes tun, ihn bald auf die Beine zu bringen."

„Es besteht also keine Gefahr für ihn?"

Dr. Nath langte nach seinem Hut. „Die Frage möchte ich nicht so ohne weiteres beantworten," versetzte er vorsichtig. „Aber gestatten Sie mir jetzt zu gehen, — es gibt wieder ziemlich viele Typhusfälle in den umliegenden Dörfern."

*

Weder West noch seine Schwester betraten während dieser Tage das Krankenzimmer, sie überließen den Kranken unbesorgt der Obhut des Gärtners Delsa, der seine Beförderung zum Krankenpfleger mit gemischten Gefühlen aufnahm und Johns Darstellung von der besonderen Ehre, die ihm dadurch widerfahre, mit vorbildlich orientalischer Höflichkeit, jedoch entschieden zurückwies.

„Die Ehre möge gerecht verteilt sein, auf alle Häupter deiner Diener," winselte er. „Es steht geschrieben in dem Papier, das uns der Sahib gab, als ich diesen Himmelspalast zuerst betreten durfte, daß ich täglich zehn Stunden arbeiten müsse, um Brot für mich und die Meinen zu erwerben. Aber der Tag eines Kranken hat zweimal zehn Stunden — werde ich dafür die doppelte Löhnung bekommen?"

Der erzürnte Hausherr bot ihm daraufhin eine Tracht Prügel an, was Delsa einen Tränenstrom entlockte. Später einigte man sich in Güte auf vier Annas und eine Unze Tabak.

Aber es stand in den Sternen geschrieben, daß der Himmel von einer materiellen Belastung des barmherzigen Samariters abzusehen geneigt war, denn als John West nach getaner Tagesarbeit bei Tische saß und ein stark gewürztes Lendenstück verzehrte, ertönte am Fuße der Veranda diskretes Husten. Auf sofortigen Anruf löste sich ein nacktes Gerippe aus dem Dunkel der Gebüsche — ein kahlgeschorener Mann aus den Bergen, dessen ganzer Kleideraufwand sich auf ein schmutziges Hüfttuch und einen noch schmutzigeren Turban beschränkte, und er meldete, indem er ein Bündel Fetzen auf die Stufen niederlegte, daß ihn Lala Nahim, die Rose der Freude, beauftragt habe, das Gepäck des Lary-Sahib hierher zu transportieren.

„Ist das alles?" fragte Susan und schaute bald auf den zusammengepreßten Futtersack, der ihres Gastes Habe enthalten sollte, und bald auf den Bruder. „Herr Lary muß doch irgendwo einen Koffer gelassen haben."

„Wahrscheinlich bei Lala," versetzte John skeptisch, „und dort wird er auch bleiben."

Wieder hustete das Skelett am Fuß der Verandatreppe und deutet dadurch seine Absicht an, noch etwas zu sagen.

„Rede, o Mann," verlangte der Hausherr. „Hast du den langen Weg von Pandi nach Chumra zu Fuß zurückgelegt?"

„So ist es, euer Gnaden, es hat Gott gefallen, einen Karren des Weges zu senden, dessen Führer von den Gutherzigen einer war, und er bot mir an, in den Karren zu steigen. Aber ich wagte es nicht um des Gutes willen, das mir anvertraut ist —, denn wisse, dieses Bündel enthält nicht nur Kleider, sondern auch eine Uhr und ein Buch mit vielen Geldscheinen." —

(Fortsetzung folgt.)

Die Justiztragödie eines deutschen „Spez" im Rätebund

Von unserem Moskauer Berichterstatter Arthur W. Just

Moskau, 31. August.

Hüttenwerke, Stahl und Walzwerke, Maschinenfabriken mit bekannter und „sekreter" Zweckbestimmung, Neubauten in allen Graden der Fertigstellung, tausende von Wohnbaracken, schmutzige, zerfahrene, überlastete Straßen, Tempo, Tempo, Fünfjahresplan: das ist der Hintergrund der Justiztragödie von Dnjepropetrowsk, die juristisch formal den Abschluß einer Zeit der Heranziehung ausländischer hochqualifizierter Fachleute zum rätebündischen Industrieaufbau bedeutet. Die Dinge reifen im Osten langsam. Vor mehr als einem Jahr bereits begann man im Rätebund mit dem Abbau der vertraglichen Zusicherung bei den ausländischen Fachleuten, die in der Anzahl von mehreren Tausenden auf den verschiedensten Wirtschaftsgebieten angestellt worden waren. Wir haben des öfteren die rücksichtslosen, rechtlich höchst zweifelhaften Methoden geschildert, mit denen die Fachleute unter Druck gesetzt wurden, um zu erreichen, daß in erster Linie der Valutaanteil ihres Einkommens stark gekürzt oder ganz aufgehoben wurde. Die Handhabe dazu bot jener berüchtigte Paragraph 17 der Musterdienstverträge, dessen Wortlaut nach Räteauffassung dem Arbeitgeber ein einseitiges Recht zur Aufhebung des Vertrages gab, und somit eigentlich den ganzen Sinn des Abschlusses mehrjähriger Verträge zu einer Farce machte. In Hunderten von Fällen ist dieser Paragraph angewandt worden. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Oberste Volkswirtschaftsrat, später das Volkskommissariat für Schwerindustrie den unterstellten Industrieunternehmungen allgemeine Richtlinien gegeben hat, wonach bei den Dienstverträgen mit ausländischen Fachleuten um jeden Preis Valutaeinsparungen herbeigeführt werden mußten. Ein Teil der Gekündigten fügte sich in neue schlechtere Bedingungen, weil angesichts der Arbeitslosigkeit in der Heimat die Beschäftigungsaussichten äußerst schlecht waren. Ein anderer erheblicher Teil schied aus dem Dienst des harten und rücksichtslosen Arbeitgebers Rätebund und suchte, oft unter Inanspruchnahme der deutschen Reichsvertretungen, Botschaft und Konsulate, zu irgend einem einigermaßen billigen Ausgleich zu kommen. Ein Ozean voll Enttäuschungen, Verärgerung, unerquicklicher, oft gemeiner Auseinandersetzungen, niedriger Schikane ergoß sich über die ausländischen Fachleute, deren gute Hälfte bekanntlich aus Deutschland bestand. Die Dienstverträge aber sahen natürlich für den Fall von Streitigkeiten einen genau geregelten Rechtsweg vor. Allein es gab niemanden von den vielen Betroffenen, der sich entschließen wollte, den Rechtsweg zu begehen, bis sich der Diplomingenieur Fritz Schmidt und mit ihm sein Kollege Raabe in Dnjepropetrowsk im Dienst der Organisation „Stahl" dazu hergaben. Mit einer Zähigkeit ohnegleichen, getragen von einem durch die Skepsis ihrer Umgebung nicht zu erschütternden fanatischen Rechtsglauben, mit einer opferwilligen Leidensfreudigkeit für ein Prinzip, mit dem nur deutschen Heldentum eines Michael Kohlhaas ist der Fall Schmidt in der Zeit vom Februar d. Js. bis jetzt durchgefochten worden. Die Rechtsmittel sind erschöpft und die grundsätzlichen Schlußfolgerungen müssen gezogen werden.

Der Diplomingenieur Schmidt in leitender Stellung beim Walzwerk in Dnjepropetrowsk wurde im Februar von einem Vertreter der Auslandsabteilung der Organisation „Stahl" davon verständigt, daß er gekündigt werden müsse, wenn er nicht bereit sei, auf einen Teil seiner Valutabezüge zu verzichten. Man verhandelte freundschaftlich mit ihm, weil man ihn gerne behalten hätte. „Stahl" aber mußte den Weisungen aus Moskau Folge leisten und Schmidt blieb fest und willigte in keine Verschlechterung seines noch laufenden Vertrages, wozu er rechtlich auch nicht den geringsten Anlaß glaubte haben zu müssen. Von den zwei ihm vorgewiesenen Papieren blieb ihm die Kündigung gemäß § 17, die zulässig ist „aus vom Arbeitnehmer unabhängigen Gründen." Also wenn der Arbeitgeber hierzu gerade Lust hat? Doch wohl nicht, weil sonst eine Vertragsfrist überhaupt sinnlos wäre, sondern vielmehr nur dann, sollte man meinen, wenn höhere Gewalt, Kriegsfall usw. vorliegen. Schmidt wandte sich zur Schlichtung der Streitigkeit an die in seinem Vertrag vorgesehene höhere Stelle, das Volkskommissariat. Es kam keine Antwort. Schmidt ging Anfang April an das Arbeitsgericht. Er wußte, daß nicht allein seine Sache, sondern auch die von Tausenden seiner Kollegen auf dem Spiele stand, und er war vorsichtig genug, das Deutsche Generalkonsulat in Charkow rechtzeitig und fortlaufend zu unterrichten. Mitte April war Termin. Die Prozeßordnung schreibt Entscheidung innerhalb von 10 Tagen vor. Mit allen nur denkbaren kleinlichen und gemeinen Mitteln verstand es der Prozeßgegner, die Gerichtsverhandlungen zu erschweren. Da war die Vorladung nicht zugestellt, dann wurde ein Zeuge für krank erklärt, der im Betrieb munter seinen Dienst versah und ähnliches mehr. Schmidt ließ nicht locker. Der Gegner mußte sich stellen, wechselte aber nun auf dem Forum die Position. Die Kündigung sei nicht allein auf Grund § 17, sondern auf Grund § 47 des Arbeitsgesetzbuches, auf Grund vorliegenden Arbeitsmangels erfolgt. Zulässig erscheint die Annahme, daß unter den in § 17 des Dienstvertrages gemeinten Fällen auch die dort aufgezählten verstanden werden können. Klar erkennbar wurde, daß das Gericht einer Stellungnahme zur Rechtsgültigkeit des § 17 auswich und deshalb die Unterstellung eines anderen bisher nie erwähnten Kündigungsanlasses zur Beweiserhebung zuließ. Arbeitsmangel im Rätebund, wo die Partei die ganze Oeffentlichkeit nach Tempo, nach gesteigerter Arbeitsleistung, nach hunderttausenden dringend notwendigen technisch qualifizierten Kräften täglich schreit. Schmidt konnte nachweisen, daß ihm kurz zuvor ein Ruf nach Charkow zugegangen war, daß sein Arbeitgeber aber alles daran setzte, um ihn an seiner bisherigen Stelle zu halten. Kurz vor der Kündigungsaffäre noch war ihm eine größere, nicht zu Ende geführte Arbeit zugewiesen worden. Mit offenbar falschen dokumentarischen Auskünften, die ad hoc angefertigt wurden, mit Aussagen beeinflußter Zeugen gelang es, den „Beweis" zu führen, daß der Arbeitgeber Schmidts „Massenentlassungen" von insgesamt 13 Personen (!) vorgenommen hatte. Ein Urteil erfolgte nicht. Schmidts Tagebuch aus der Zeit von Mitte April bis Anfang Juli verzeichnet täglich: Besuch beim Rechtsanwalt, Besuch beim Staatsanwalt, Besuch beim Richter, Vertröstungen, lügnerische Auskünfte und wieder aufs neue den alten russischen Bescheid: Sawtra-morgen! Es schien, als ob eine Unterredung, die Schmidt mit dem deutschen Botschafter Dr. v. Dirksen aus Anlaß von dessen Anwesenheit in Charkow hatte, eine Beschleunigung der Urteilsfindung bewirkte. Allein es dauerte immer noch mehr als einen Monat, bis schließlich — die Akten waren inzwischen „irrtümlich" von Dnjepropetrowsk nach Charkow und wieder zurückgeschickt worden — das endgültige Urteil erging. Die Kündigung auf Grund des § 47 des Arbeitsgesetzbuches wurde vom Gericht gebilligt.

Hier kann nur angedeutet werden, was sonst noch geschah. Vorstellungen des Generalkonsuls in Charkow, Schritte der Deutschen Botschaft in Moskau, andererseits Versuche, Schmidt das Lebensmittelbuch und seinen Wohnraum im Hotel zu entziehen, Schikane auf Schritt und Tritt, verlorene Briefe und nicht bestellte Telegramme. Schmidt hat durchgehalten. Er hat bei seinen Kollegen zur Fristung seines Lebens Tausende von Rubeln leihen müssen, jetzt sind die Akten bei der Generalstaatsanwaltschaft in Charkow, die sie eingefordert hat. Sie liegen dort fast drei Monate. Die Entscheidung steht aus. Rechtlich besteht dort die Möglichkeit, das endgültige Urteil aufzuheben und das Verfahren zu erneuern. Aber wann? Man weiß sehr wohl auf Räteseite, daß einmal doch der Zeitpunkt kommen muß, wo Schmidt ausgehungert ist und die Festung räumt, den Rätebund, wo er nun seit mehr als einem halben Jahr einen hoffnungslosen Rechtsstreit führt, aus Mangel an Mitteln verläßt.

Es ist jetzt gleichgültig, was die Generalprokuratur der Hauptstadt der Ukraine entscheidet. Prinzipiell ist am Fall Schmidt für alle Spezialisten in Rätediensten die Frage geklärt, daß der in den Dienstverträgen zugesicherte Rechtsspruch nicht besteht. Keinem Arbeitnehmer in einem fremden Lande kann zugemutet werden, viele Monate lang ohne Existenzmittel Prozesse zu führen. Ein Arbeitsrecht dieser Art ist nichts als eine Vergewaltigung des Arbeitnehmers, der machtmäßig nicht nur im Rätebund, hier aber ganz besonders, weil er sich dem bürokratischen Monstrum Staat gegenüber sieht, immer der ungleich Schwächere ist. Die Rechtswege, die in den Dienstverträgen vorgeschrieben sind, erweisen sich als Irrgärten und Sackgassen. Vorstellungen der Organe des Auswärtigen Amts auf Räteseite nützen nichts. Es bleibt nichts übrig, als das Niederlassungsabkommen zwischen Deutschland und dem Rätebund schleunigst zu kündigen, um der Willkür ein Ende zu machen, der die deutschen Fachleute in Rätediensten jetzt noch schutzlos ausgeliefert sind.

Geheimnisvolle Flugboote spionieren an der deutschen Nordseeküste

Die Insel Sylt hat ungebetenen Besuch erhalten: drei ausländische Marineflugzeuge — vermutlich englische Short-Flugboote vom hier gezeigten Typ — kamen von Süden und überflogen die Badeorte der Insel sowie die Festungsanlagen auf dem sogenannten Ellenbogen. Es ist damit zu rechnen, daß diplomatische Schritte zur Aufklärung dieses geheimnisvollen Vorfalles eingeleitet werden.

Haddeby — das deutsche Atlantis

Haddeby — so lautet der Name einer kleinen Dorfschenke, die verloren in die schleswigsche Landschaft hineinschaut. Wie viele sind in diesem Krug eingekehrt und wie wenige hatten auch nur eine Ahnung davon, daß der Name dieses gastlichen Hauses der letzte Zeuge einer untergegangenen Handelsstadt ist, die im Jahre 1000 zu den reichsten und berühmtesten Metropolen der Welt gehörte. Haddeby oder Haithabu, wie sie ein arabischer Reiseschriftsteller um das Jahr 950 nannte, heute nur sagenhaft im Bewußtsein der Menschen fortlebend, war zur Zeit seiner Blüte der Entwicklung nach das Newyork des Nordens und seinem Schicksal nach das Atlantis des Nordens; es war verschwunden, war verschluckt worden und niemand wußte, ob es in die Erde oder ins Meer verschwand. Heute weiß man so gut wie garnichts über diese Stadt. Die Legende ist die einzige Berichterstatterin. Aber bedenkt man, wie entfernt voneinander die Kontinente im zehnten Jahrhundert waren und wie schwer die Kunde, der Ruf einer Stadt von einem Land zu anderen drang und die Tatsache, daß Haddeby in den Annalen fast aller Völker jener Zeit als weltberühmte Handelsstadt geführt ist, so kann man sich ein Bild von ihrer Größe machen.

Die deutsche Altertumsforschung stand vor einer schweren Aufgabe. Es galt einerseits, dieses wichtige Kulturzentrum zu entdecken, andererseits konnte man sich nur auf die Volkssage stützen. Zufällige Funde im Laufe der Jahre konzentrierten schließlich alle Forscherarbeit auf die tief in das Land hineingreifende Bucht der Schlei. Die Archäologen wurden immer mehr in ihrer Vermutung, daß sie den richtigen Weg gehen, durch neue Funde, die übrigens auch kennzeichnend sind für die hohe kulturelle und zivilisatorische Entwicklungsstufe der verlorenen Stadt, bestärkt. Es ist ein besonderes Verdienst der Universität Kiel, deren Abteilung für vaterländische Altertümer hier grundlegende Arbeit geschaffen hat. Man ist durch diese Arbeit nun soweit, daß man jetzt die ungefähre Lage der Stadt abstecken zu können glaubt und wird nun an die Ausgrabung dieser Metropole herangehen. Haddeby soll wieder erstehen, wie Pompeji und Herkunaleum und soll Kunde bringen aus jener Frühzeit norddeutscher Kultur, die noch lange nicht geklärt ist. Ungeahnte Schätze mögen dabei nach 1000jährigem Verschollensein wieder ans Licht kommen. Dies beweisen schon die Fundstücke, die bisher gesammelt werden konnten. Die Archäologen versprechen sich von diesen Ausgrabungen eine ungeheure Bereicherung ihrer Kenntnisse des gesamten nordischen Kulturkreises.

Der König beim Schützenfest

Das traditionelle dänische Volksvergnügen und Sportspiel des „Königs-Vogelschießens", das alljährlich in Kopenhagen veranstaltet wird, wurde auch diesmal wieder durch König Christian von Dänemark eröffnet, der, wie unser Bild zeigt, eigenhändig im Schmucke der Galauniform den ersten Schuß abgab.

Polizeihund im Kampf mit einem Seehund

In Saßnitz auf Rügen spielte sich kürzlich in der Nähe des Schlosses Dwasieden ein toller nächtlicher Kampf zwischen einem mächtigen Seehund und einem großen Polizeihund ab. Als ein Zollbeamter auf seinem Rundgang an der Strandmauer entlang ging, stürzte plötzlich sein Hund auf ein Ungetüm los, das auf der Mauer lag, einen riesigen Seehund. Es entspann sich ein wilder Kampf, der Seehund schlug um sich und biß, der „Landhund" hatte ihn beim Kopf gepackt. Sie wälzten sich eine Zeitlang auf der Mauer herum, der zentnerschwere Seehund schien flüchten zu wollen und riß dabei seinen Gegner, der sich fest in ihn verbissen hatte, mit von der Mauer herunter. Beide Tiere stürzten einige Meter tief auf den Strand. Hier ging die Balgerei von neuem los, der Flossenfüßler strebte dem rettenden Wasser zu und gewann in seinem Element, in das sein stark blutender Verfolger ihn hineinriß, die Oberhand. Schließlich ergriff der erschöpfte Schäferhund die Flucht.

wtb. **Dresden:** Bei einem Flugtag in Dresden am letzten Sonntag mußte Flugkapitän Rißties infolge Versagens des Motors eine Notlandung vornehmen, bei der die Maschine schwer beschädigt und Rißties selbst leicht verletzt wurde.

Warum der amerikanische Generalstabschef nach Europa kommt

Der Generalstabschef der amerikanischen Armee, General MacArthur, ist in Europa eingetroffen, um sich — angeblich — in Rußland die Kriegserfindung des Ingenieurs Barlow vorführen zu lassen. Es soll sich um ein Lufttorpedo handeln, das Städte auf eine Entfernung von 1500 Kilometer zerstören kann.

Berliner Theaterbrief

Von Hanns Martin Elster

Wohl noch zu keiner Zeit ist eine Berliner Spielzeit so in jedem Sinne neu eröffnet worden, wie jetzt. Bei jeder Bühne muß man fragen, ob sie noch unter der alten oder einer neuen Leitung steht. Der Wandel ist überall so offensichtlich, daß er nicht nur von den wirtschaftlichen Kräften und Folgen der Krise hervorgerufen sein kann. Es liegt auch ein geistiger und Generationswandel zugrunde. Zwar behalten die Brüder Alfred und Fritz Rotter ihre sieben Theater: sie lassen im Lessingtheater Dr. Robert Klein Direktor spielen, im Theater in der Stresemannstraße und im Lustspielhaus bemühen sie erst gar keinen Direktor. Eugen Robert behält zwar die Tribüne, erweitert seinen Wirkungskreis aber im letzten Augenblick durch das Künstlertheater. Victor Barnowsky scheint noch immer kein Heim gefunden zu haben und wird vorläufig noch für das Komödienhaus genannt. Das Renaissance-Theater bleibt Dr. Hans Albers vorbehalten. Er gibt es aber zu Gelegenheitsarbeiten weiter und beansprucht keine Führung. Ralph Arthur Roberts wirkt noch in der Behrenstraße. Dagegen ist das Erbe Max Reinhardts an neue Leute übergegangen und sogar mit dem Theater am Kurfürstendamm dem Kabarett anheimgefallen.

Wie in den Direktionen, so hat sich auch bei den Mitarbeitern das Bild gewandelt. Der Prominente beherrscht nicht mehr das Feld. Zahlreiche Prominente haben Berlin verlassen und viele warten noch auf Arbeitsmöglichkeit. Das Ensemble ist das Schlagwort, mit dem die Regie heute den Kampf gegen die Theaterunlust aufnehmen will, und dazu die Billigkeit der Eintrittskarte, die wirklich die unterste Grenze erreicht haben dürfte.

Was man vorerst in Berlin noch vermißt, ist das geistig-künstlerische Programm. Wenn kein innerer Wandel für die Spielplangestaltung an den Direktionen vor sich geht, werden alle Neuerungen und Aenderungen nur äußerlich und materiell bleiben, keine neue Liebe und Leidenschaft für das Theater in den Berlinern wecken. Es kommt darauf an, das Thater wieder den Menschen seelisch und geistig unentbehrlich zu machen. Die neue Spielzeit wird hier in Berlin die Entscheidung zu bringen haben. Ahnen dies die alten und neuen Theaterdirektoren?

*

Max Reinhardts „Deutsches Theater" ging in die Hände des Wieners Rudolf Beer und des Berliner Regisseurs Karlheinz Martin über. Seltsames Gefühl, nicht mehr bei Max Reinhardt zu Gaste zu sein. Vergänglichkeit weht durch den Raum. Nur die Leistung könnte die Dämonen des Todes bannen. Werden Beer und Martin die Leistung bringen? Das ist die Frage. Sie künden jetzt Gerhart Hauptmanns „Rose Berndt", Kleists „Prinz Friedrich von Homburg" (in neuer Reinhardt-Regie!) und in den benachbarten Kammerspielen Christa Winsloes neue Komödie „Schicksal nach Wunsch" an. Das ist nicht viel. Zeigt noch keine Richtung, kein Aufgreifen der großen Theateraufgabe dieser Stunde: der Gegenwartsdichtung, der deutschen Dramatik unserer Zeit zu dienen. Inzwischen beginnen sie. Mit Hans Chlumbergs „Wunder um Verdun". Leipzig zeigt diese vom Kriegsgrausen düstere Ballade zuerst. Der Autor, zweifellos ein Dichter, stürzte bei den Proben und starb: ein Verlust für das deutsche Drama. Aus seelischem Erleben wuchs hier die tragische Schau. Noch nicht in theaterfester Zuspitzung. Vielmehr in dreizehn Bildern, aus denen Karlheinz Martin unter Hinzunahme einer bisher unbekannten Szene sieben zusammenschnitt. Die Bilder eines erschütternden Gedichts, von einem Menschen geformt, der nicht darüber hinwegkommen kann, daß die Nachkriegslebenden die toten Helden nicht durch den reinen Tatwillen zur Liebe gegen jeden Haß ehren. Aus den Gräbern eines Friedhofs im Argonnerwald, der vom Besichtigungsbetrieb heutiger sensationshungriger Gesellschaftsreisen auch beunruhigt wird, erheben sich die Toten, kehren heim in Familie, Werkstatt, Fabrik, Heimat, finden ein Geschlecht, das aus dem Kriege nichts gelernt hat, und verschwinden wieder, als sie auch in Genf nur Haß und Lüge walten sehen: vergeblich war das Opfer ihres Lebens . . . Die unheimliche Anklage dieses in seinem edlen Wesen wahrhaftigen Stückes wurde durch Martins Regie und ein meisterhaftes Zusammenspiel der großen Schauspielerschar zu erschütterndem Eindruck erhoben. Es wurde zwar auf das Wunder und seine seelische Wirkung verzichtet: es wurde vielmehr kompakte Realität gegeben; sie zwang in ihren Bann, der zweifellos antikriegerische Stimmung erzeugte, leider aber hierin so einseitig, daß schließlich das Gefühl einer Ungerechtigkeit gegen die Lebenden aufkam. Hier lag Martins tiefster Fehler: er wußte Einseitigkeit nicht zu vermeiden; jede Ahnung von Tendenz aber zerstört dies Stück; und das Stück, rein menschlich-dichterisch erlebt und geformt, wurde hier zerstört, wieder einmal, weil die Regie sich nicht dem Dichter unter-, sondern anmaßend überordnete. — Hoffentlich ist dies keine Voraussage für die künftige Arbeit des neuen Deutschen Theaters. Man könnte dann keinen Erfolg für sie erwarten.

Das Charlottenburger Schillertheater, von alters her als Inhaber eines treuen und gediegenen Stammpublikums berühmt, war unter Leopold Jeßners und Ernst Legals Staatstheaterregie verödet: die Staatstheater-Intendanten hatten 700 Abonnenten je Abend vor Jahren übernommen und gaben jetzt 70 Abonnenten je Abend ab. Volkes Stimme . . . Nun hat Fritz Hirsch, einst Schauspieler unter Jeßner, dann erfolgreicher Direktor in Holland, den Mut und Willen zum Neuaufbau. Er macht keine programmatischen Worte, auch in seinem ersten Programmheft nicht, dessen Text freilich durch geradezu unerlaubte Dürftigkeit auffällt. Er will durch Taten das alte Bürgerpublikum wieder ans Schillertheater fesseln: seine Eintrittspreise sind für Kasse und Stammsitz so gestellt, daß der verarmte Deutsche unbedenklich zugreifen kann: man erhebt sogar kein Garderobengeld mehr, ein in Berlin revolutionärer Vorgang! Das Wirtschaftliche ist in Ordnung. Wie steht es aber um das Geistige, den Spielplan? Fritz Hirsch schweigt sich hier leider aus; er verspricht nur „Sorgfalt" und „ein festes Ensemble". Fritz Hirsch, von Reinhold Köstlin unterstützt, hat hoffentlich eingesehen, daß die Dramaturgie heute das entscheidende Wort spricht. Die Eröffnungsvorstellung zeigte allerdings noch keine führende Kraft. Die Wahl der „Versunkenen Glocke" Gerhart Hauptmanns war durch den bevorstehenden 70. Geburtstag veranlaßt. Gerhart Hauptmann erschien mit Frau und Sohn selbst, am Beginn stehend begrüßt und am Schluß stürmisch umjubelt. Mit welchen Gefühlen mag er der Aufführung beigewohnt haben? Stammt doch der menschliche Inhalt des Stückes aus seinem persönlichsten Erleben! Hat er gespürt, daß der Glockengießer Meister Heinrich nicht mehr an unser Herz rührt? Daß sein Aufschwung zu hellenischem

Kurt Maix / Der Alpen widerspenstigste Wand

Die Erstbesteigung der Dachlnordwand gelungen

Die Dachlnordwand ist die schwierigste Wand der Gesäuseberge, vielleicht die steilste Wand der Alpen überhaupt. Jahrelang hat sie allen Versuchen der kühnsten Bergsteiger getrotzt, sie zu bezwingen. Die beiden Wiener Fickert und Kerschbaumer schafften es bis zu der einzigen Kanzel, die in dieser Wand sich befindet und die nach ihnen den Namen Fickert-Kanzel erhielt. Da sie hier die Mauerhaken verloren, blieben sie tagelang in der Wand hängen. Eine Anzahl der besten Kletterer der Alpen versuchte sie zusammen mit den Admonter Bergführern zu retten. Erst nach Tagen gelang dieses Werk, das die schwierigste und gefährlichste Rettungsexpedition war, die je im Gesäuse stattfand. Obgleich dieser Versuch, die Wand zu durchsteigen, so unglücklich geendet war, unternahmen vor kurzem die drei Wiener Studenten Hugo Rösler, Karl Moldau und Sepp Schindelmeister zweimal das Wagnis, und beim zweiten Mal gelang ihnen die Erstbesteigung der Wand.

Im nachfolgenden schildert Kurt Maix, selbst einer der bekanntesten Bergsteiger, der mit den drei Erstbesteigern befreundet ist, die erfolgreiche Durchquerung der Dachlnordwand, die für immer in die Annalen der Alpinistik eingegangen ist.

Man schreibt den 27. Juni. Da steigen in Gstatterboden drei verwegen aussehende Gesellen aus dem Zug. Zweien sieht man sofort die zünftigen Kletterer an. Wir erkennen den Turnlehrer und Philosophen Hugo und den Physiker Sepp. Aber der dritte? Lange Hose, Stadthalbschuhe, ein eleganter Hut, um die Schulter hängt an einem Strick eine Pappschachtel. Nur das Alpenklubabzeichen an seinem Rock deutet auf einen Alpinisten von Klasse.

Man hätte auch diesen dritten Wiener Studenten für einen italienischen Vagabunden halten können. Sein sonderbarer Aufzug hatte auch seinen tieferen Grund. Karl ist Salzburger. Seine Kletterkluft und was sonst noch dazu gehört, hat er in Salzburg. Aus Wien — wo er Technik studiert — schreibt er an seine Eltern, sie sollen ihm das „Zeug" schicken. Antwort: Kommt nicht in Frage. Lasse das dumme Kraxeln sein. Die Sachen bleiben hier. Basta! Das kann aber unsern Freund nicht stören. Eine unmögliche alte Hose wird ausgeliehen, Kletterschuhe und was sonst noch nötig ist. Alles kommt in die Pappschachtel. Zugang und Abfahrt in nettem Sommeranzug, die Pappschachtel malerisch umgehängt.

Auf dem Wege zur Haindlkarhütte betrachten sie die Wand nochmals mit dem Fernglas. Heute hängt Nebel tief herab. Da schaut alles noch düsterer und unnahbarer aus.

Unter schwerer Last

Am 28. Juni in der Früh stiegen die drei in die Wand ein. Sie waren glänzend ausgerüstet. Außer den vielen Mauerhaken und Seilen hatten sie Biwakausrüstung und Proviant für drei Tage und sechs Liter kalten Tee mit. Das Originellste an ihrer Ausrüstung war ein bei Klettertouren sonst nicht gebräuchliches Hilfsmittel: kleine Bretter, an deren Enden starke Schnüre befestigt waren, die man an Mauerhaken hängen konnte.

So war der Ballast der Kletterer sehr groß, noch dazu mußte er auf zwei Leute verteilt werden, da der Führende nichts tragen kann.

Ueber den unteren Plattengürtel kamen sie schnell weiter. Aber dann begann es. Da ist der Plattenspitz. Langsames Tasten, Schleichen. Finger verbohren sich in winzige Rauhigkeiten. Dann kommt endlich wieder ein Haken, in den ein Karabiner schnappen kann. Eine Seillänge, ein kleiner Stand. Der zweite kommt nach, hängt die Karabiner aus. Der dritte. Die Rucksäcke müssen angeseilt werden, da die Stellen schon ohne Rucksack oft das Aeußerste verlangen. Selten ist ein Stand für beide Füße. Stand ist überhaupt ein rarer Begriff in dieser Wand.

Das erste Freilager

Nach dem Plattenspitz erreichen sie die Riesenverschneidung, eine ganz seichte Rinne, die unheimlich glatt bis zur Fickertkanzel zieht.

Die Stunden vergehen wie im Fluge. Sie klettern in einer rotbrüchigen Rinne, aus der geht es an winzigen Leisten nach links hinaus in die graufig-glatte Wand. Dann ein Kriechband, ein weit heraushängender Block wird überklettert, der gegen den Abgrund drängt.

Der Tag neigt sich dem Ende zu. Sie haben erst den halben Weg bis zur Fickertkanzel. Und dort beginnt erst die große Frage. Werden die letzten sechzig Meter bis zum Ringband überhaupt möglich sein?

Es ist Zeit, sich nach einem Biwakplatz umzusehen.

In früheren Zeiten verstand man unter einem alpinen Freilagerplatz meinst eine romantische Wandstelle, eine kleine Terrasse oder eine Höhle, deren Boden mit Gras oder Moos bedeckt war. Da schlief es sich gut. Die Biwakplätze in den äußerst schweren Wänden, die man heute durchsteigt, sehen anders aus. Da ist man froh, wenn man irgendwo ordentlich sitzen kann, oft wenn man eine Nacht hindurch überhaupt stehen kann und durch einen Mauerhaken gesichert ist.

An so einer Stelle rüsten die drei zum ersten Freilager in der Wand. Zum ersten . . . Es sollten drei werden . . . Mauerhaken werden in Spalten getrieben, Seile durchgezogen, miteinander verschlungen und so Sitze geschaffen. An anderen Haken werden wieder die kleinen Trittbretter befestigt. Da stellen sie die Füße hinein, die über dem Abgrund baumeln. Ueber Luftmangel kann man sich an diesem Biwakplatz nicht beklagen. Die Kragen werden hochgeschlagen. Die Nacht kann beginnen.

Die Finsternis kommt vom Tal her, kriecht höher, verschluckt Berge und Wände, drei Menschen, deren Herzen trotzig und mutig schlagen. Die Nächte sind böse, da kommen die bangen Zweifel. Die Härte und Kampfeslust schwinden. Man träumt sich in eine sanftere Gegend, nach Hause, in ein warmes, weiches Bett. Aber man muß stahlhart bleiben, um zu siegen, um nicht zugrunde zu gehen. Sie sind nicht daheim, sondern in der Nordwand des Dachls.

Wenn nur das Wetter schön bleibt. Es war schon bei Tag so heiß. Auf dem dunklen Nachthimmel stehen keine Sterne mehr.

Nachtgewitter in der Wand

Ein greller Strahl durchreißt das Dunkel. Ein jäher Schlag. Ein Gewitter. Es beginnt zu regnen. Fester ziehen die drei die Hüte über die Ohren. Mit verkniffenen Augen starren sie auf das schaurigschöne Bild des nächtlichen Gewitters.

Aber jetzt haben sie keinen Sinn für ein prächtiges Naturschauspiel. Sie stecken selbst drin. Dabei schleicht sich ein banger Gedanke ein. Wenn es nicht aufhört zu regnen oder gar zu schneien beginnt? Wenn die Seile steif werden, große Ringel machen und sich nicht mehr durch die Karabiner ziehen lassen? Was dann? . . .

Das Wetter war gnädig. Es hörte zu regnen auf. Die Seile trockneten langsam. Nur die Menschen froren in den nassen Kleidern. Nur. Morgen können sie sich nicht umkleiden oder in die Sonne legen. Morgen beginnt erst der eigentliche Kampf.

Es gibt keinen Sport, der von den Menschen so viel verlangt, wie der Alpinismus. So viel Willenskraft, Entbehrung und Verantwortungsgefühl für den Freund. Da hilft kein Trick, kein Schwindel. Dort oben siegt der ganze Mann. Die anderen gehen unbarmherzig zugrunde.

Der große Quergang

Am nächsten Morgen, am 29. Juni, kehrten die drei nicht um, sondern kletterten weiter.

Es folgte der große Quergang. Man schlägt einen Mauerhaken so hoch als möglich ein, hängt das Seil daran, hängt sich an dieses und geht an der glatten Wand mit Gegenstemmen so weit als möglich nach einer Seite. Fast fünf Meter müssen sie nach rechts queren, ohne Tritt, fast ohne Griff. Das erforderte das Höchste an Klettertechnik, zerschlug die letzte Schwäche, die durch die Nacht in der Wand hervorgerufen wurde. Und nach dem Quergang war kein Platz zum Rasten. Sie müssen weiter über eine plattige Wand, über einen riesigen Ueberhang. Sieben Mauerhaken stecken in diesem Ueberhang. Aber keiner hält ganz fest. Nie ist die Sicherung hundertprozentig. Aber Wille und Kraft bahnen sich auch hier einen Weg.

Gegen Mittag erreichten sie die Fickertkanzel. Endlich ein Platz, wo man gut sitzen kann, wenn er auch nicht ganz eben ist. Doch die richtigste Muße zur Rast will sich nicht einstellen, solange man nicht weiß, wie es weitergeht.

Vier Meter in der Stunde

Es ging weiter, aber diese sechzig Meter bis zum Ringband waren das Schwerste, was bisher bezwungen wurde. Nach der Kanzel kam ein plattiger Ueberhang. Plattig ist glatt-grifflos. Doch das war nur die Einleitung. Als der erste die Stelle bezwungen hatte, kam er in eine etwas geneigtere Plattenzone. Aber die war vollkommen grifflos, vollkommen trittlos. Die Zehen klammern sich auf irgendeinem Stand, der eigentlich gar keiner ist. Die Augen suchen, die Hände tasten. Ein Spalt muß gefunden werden. Ein Spalt, in den man einen Haken treiben kann. Endlich sitzt ein Haken. Oft brauchen sie Stunden, bis wieder ein kleiner Stahlstift fest verankert ist. Dann ist die Kraft meist schon zu Ende. Mit dem Karabiner wird das Seil eingehängt. Dann läßt sich der Führende herabgleiten, wird von den Freunden am langen Seil weiter herabgelassen auf die Kanzel. Erschöpftes Rasten. Dann probiert es der nächste. Bis zu dem Haken wird er von den andern fast emporgezogen. Seine Arbeit beginnt erst über dem Haken. Dort wieder suchen, balancieren, klettern an der Grenze des Möglichen — eine Stunde lang. Einer ist wieder höher gekommen. Ein, zwei — vier Meter in — einer Stunde. Auch er hält es nicht mehr länger aus. Ein Haken, das Seil hinein, abgleiten, zur Fickertkanzel.

Und wieder kommt der andere dran. Hugo und Karli teilen sich in der Arbeit, während Sepp die Seile bedient, aufpaßt, daß in die große Menge von Stricken keine Unordnung kommt.

Gegen Abend erreichen sie den schiefen Riß. Seit Mittag haben sie nicht mehr als dreißig Meter gewonnen.

Das Telegramm mit der Taschenlampe

Jetzt? Der Riß ist so glatt, so steil, hängt furchtbar über. Karl versucht höher zu kommen. Endlich geht wieder ein Haken hinein. Aber dann ist Schluß. Hugo versucht es. Aber auch sein überragendes Können scheint diesem Bollwerk nicht gewachsen zu sein.

Der zweite Tag geht zu Ende. Wieder kommt ein Gewitter. An den Seilen, die in den beim Rißbeginn steckenden Haken befestigt sind, gleiten die beiden blitzschnell zurück auf die Kanzel, um dort die zweite Nacht zu verbringen. Auch diesmal war das Wetter noch gnädig. Das Gewitter ging bald vorüber. Aber der Siegesglaube ist nicht mehr ganz so wie gestern.

Ich kam an diesem Tage auf die Haindlkarhütte, gerade als sie sich auf die Kanzel zurückseilten und das Gewitter losbrach. Sepp hatte unserem Freund Manfred und mir ein Morsealphabet in die Hand gedrückt. Als das Gewitter vorüber und finstere Nacht war, begannen wir mit einer starken Taschenlampe „hinaufzufunken": „Achtung". — „Ja." — „Wie . . . geht . . . es . . . euch?" — „Ganz . . . gut." Manfred wünscht boshafterweise den Freunden in der dunklen Nacht eine gesegnete Bettruhe.

Darauf wieder Antwort von oben. Aus dem Dunkel blitzten die Lichtpunkte wie kleine Sterne auf. Wir buchstabieren. Nein, ich kann nicht niederschreiben, was die uns für eine Antwort gaben. Hugo, Karli und Sepp sind also noch bei sehr gutem Humor. Beruhigt legen wir uns nieder.

Die schwerste Kletterstelle der Alpen

Die drei verbrachten diese Nacht besser als die vorige. Der Platz war größer. Aber trotzdem. Nach zwei Nächten in der furchtbaren Wand, nach zwei Tagen schwerster Kletterarbeit gingen sie am dritten Tag den Riß an. Karli führte. Kein Tritt, kein Griff, selbst abgekämpft. Der Nichtkletterer kann sich nicht vorstellen, was die da oben leisteten.

Karl verkeilte eines der Trittbrettchen notdürftig in dem Riß. Das war lange sein letzter Stand. Haken ging in den nächsten Metern keiner hinein. Also ohne Haken. Es gibt keine Worte, um richtig zu beschreiben, um zu sagen, welche Willensanspannung und Kraft diese Stelle kostete. Es sagt wohl genug: für die sechzig Meter von der Fickertkanzel weg brauchten die Erstbegeher Hugo, Karli und Sepp einen ganzen Tag.

Karli bezwang diesen Riß, eine der schwersten, wenn nicht die schwerste Kletterstelle der Alpen.

Als die drei nach Begehung des Ringbandes in die Prusitschlucht kamen, glaubten sie sich außer allen Schwierigkeiten. Aber da stellt sich ihnen noch ein fünfzehn Meter hoher, wasserüberronnener Ueberhang entgegen. Mit der letzten Reserve an Kraft und Willen bezwangen sie auch noch diese Stelle. Dann — gab es kein Hindernis mehr.

Am nächsten Abend kam der endgültige Wetterumschlag. Ein Unwetter raste über das Gesäuse nieder, wie es die ältesten Leute nicht erlebt hatten. Die Hagelschlossen lagen dreißig Zentimeter hoch. Die Berge dröhnten, die Bäche schwollen. Bei Johnsbach riß es die Brücke weg. Es war, als ob sich die furchtbarste Gesäusewand für ihre Niederlage rächen wollte.

Aber die Sieger waren im sichern. Das Wetter kam um einen Tag zu spät.

Ein Gerhart Hauptmann-Denkmal enthüllt

Zu Ehren des Dichters Gerhart Hauptmann, der demnächst seinen 70. Geburtstag feiern kann, ist in seiner Geburtsstadt Bad Salzbrunn ein Denkstein enthüllt worden, den wir hier wiedergeben.

Glücklicherweise nur Sachschaden!

Auf der Strecke zwischen Ems u. Westbevern ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück, das jedoch keine Todesopfer forderte: der Eilgüterzug in Richtung Bremen — Hamburg entgleiste bei der neuen Emsbrücke, die Wagen sprangen aus den Schienen und stürzten in das Flußbett der Ems

---

Schaffen auf Bergeshöhen als Deklamation wirkt? Daß sein Niederbruch in Reue ihn uns vollends entfremdet? „Die versunkene Glocke" kann nur noch durch das Märchenhafte, den Zauber der Riesengebirgsnatur wirken. Der Bühnenbildner Eduard Löffler, aus Mannheim hergeholt, hatte dies begriffen, malte uns realistisch-romantisch die Wald-, Berg- und Nebelwelt eindrucksam hin. Der Regisseur Heinz Dietrich Kenter, auch einstmals in Mannheim, leider nicht in gleichem Maße: er war zwar voller Takt, doch gleichwohl überspitzt; schon dem Texte gegenüber, den er grausam zusammengestrichen hatte. Der Bewegungsraum der Schauspieler wurde dadurch so eingeengt, daß die notwendige Stimmung sich kaum entwickeln konnte. Elfriede Borodin mußte als Rautendelein das ihr vielfach genommene Wort durch Anmut der Bewegungen und Schweigenkönnen ersetzen; der „philosophische Frosch" Nickelmann von Hermann Heuser aus Bochum wuchs nur einmal aus dem behaglichen Alte-Herren-Humor zu zwingender Unheimlichkeit empor und Erich Strömer aus Hamburg verlor sich als Meister Heinrich ins Deklamatorische. So kam es, da auch die übrigen Rollen nur schwach besetzt und das Ensemble noch nicht eingespielt war, daß Rosa Pategg, die Alte, als alte Wittichen allein den echten Gerhart Hauptmann-Ton der Zeit traf, da Josef Kainz den Glockengießer und Agnes Sorma das Rautendelein zeigten: vor nun 36 Jahren! Schweigen wir von dem Experiment der mit dem elektrischen Neo-Bechsteinflügel verfehlten Musik Wilhelm Groß'. Hoffen wir, daß die neue Direktion aus ihrem ersten Abend lernt, damit sie das liebe Schillertheater wirklich der Gesundung entgegenzuführen vermag. —

Ein wirklicher Fehlschlag war Ossip Dymows „Europa A.-G." in der Komödie. Wenn heutzutage einem Theaterdirektor garnichts mehr einfällt, erklärt er, daß er es mit der Jugend halte. Ferry Werner, jetzt Direktor der Reinhardtschen Komödie am Kurfürstendamm, nennt dies „das enge und unbedingte Bündnis mit der Jugend, soweit sie schöpferisch und wegsuchend der veränderten Lebensform dieser Zeit auf ihrem Theater eine adäquate künstlerische Ausdrucksform zu geben bemüht ist . . ." Dies „enge und unbedingte Bündnis mit der Jugend" ging der ehemalige Tenor Ferry Werner mit Max Reinhardts Sohn Gottfried ein. Da der eben zwanzig Jahre alte ganz scheußlich begabt ist, „muß" man ihm freie Hand für Regie und Spiel lassen. Man muß vor allem mit dem Namen „Gottfried Reinhardt" lauteste Reklame machen: dann laufen alle Max Reinhardt-Verehrer sicher in die Aufführungen. Das „enge und unbedingte Bündnis mit der Jugend" ist dann geschäftlich gesichert . . . An Reklame hat es Ferry Werner für seinen Gottfried Reinhardt denn auch nicht fehlen lassen: Gottfried Reinhardt fett gedruckt . . . der Autor des Stückes so nebenher erwähnt . . . Berlin hatte seine erste Theatersensation. Und seinen ersten Durchfall. Denn bei dem „engen und unbedingten Bündnis mit der Jugend" hatte Ferry Werner, der Tenor, mit seinem kleinen Gottfried den zweiten Teil seiner bombastischen Ankündigung vergessen: die „adäquate künstlerische Ausdrucksform", die „schöpferisch und wegsuchend der veränderten Lebensform dieser Zeit auf ihrem (dem Jugend-) Theater" entspricht! Ossip Dymow, der Verfasser des Stückes, in Berlin grade in den Kreisen beliebt, die in der Reichshauptstadt noch immer Literatur, Kunst, Geist und Gesellschaft bestimmen zu können glauben, hatte eine Komödie zusammengeschustert, die ebenso geistlos wie langweilig war. Eine banale Nachahmung der Unruh'schen „Phaea" ohne jede Originalität. Die Europa A.-G. ist eine Bar, deren Aktien von den Aktionären versoffen wurden; der Bankier, der die A.-G. finanzierte, wird zum Bankrotteur und macht alle Angestellten der Bar brotlos; aber er hat einen edlen Sohn, der hält es mit den Kellnern, Mixern, Tabakmädchen und Stenotypistinnen, bringt die Bar in die Kollektivverwaltung des Personals und beendet dies sozialistische Glück mit zwei Verlobungen . . . Merkt man, wie „tiefsinnig", „symbolisch" hier „die Jugend" den Wirtschaftsbankrott Europas auslegt?! Die alte Generation endete mit Konkurs, die junge schafft neues Leben durch das Kollektiv . . . Ein Kollektiv war denn auch die Regie Gotfriedchens: ein Kollektiv aus Dilettantismus und deutlichster Nachahmung aller Szenentricks von Max Reinhardt bis Piscator, ein Kollektiv aus wenigen Sprechszenen, aber nie endenden Songs, Arien, Gesängen, Chören aller Art, die Emil Fuchs in Negermusik gebracht hatte, ein Kollektiv auch des Spiels mit der völlig dilettantischen jüngsten Wedekindtochter Kadidja (da Pamela ja als Frau Sternheims nicht mehr auftritt), mit einer Anzahl junger und jüngster Spieler, die bald keß, bald schüchtern fremde Routine nachahmten oder ihre Untalentiertheit offen bewiesen. Vergeblich suchte man in diesem Kollektiv das „Schöpferische und Wegsuchende" heutiger Jugend. Man sah nur die ungehemmte Nachahmung einer längst überholten Sensationsdramatik und -regie. Sie endete im Schmierentheater. Das anfangs sehr beifallsfreudige Publikum ermüdete ersichtlich: Gottfried Reinhardt erfuhr mit Ossip Dymow seinen ersten Durchfall zu Recht . . . Diese Jugend ist greisenhaft . . .

*

Ebenso verfehlt war die erste Uraufführung des Kleinen Theaters: Mac Lellan's „Diebin". Es wird uns zwar „Idealismus" aufgetischt, aber durch und durch verlogen. Der Beweis, „daß es keinen Menschen gibt, der nicht wert wäre, gerettet zu werden, und keinen, bei dem es dafür zu spät wäre", mußte mißglücken, endete in Lächerlichkeit, weil er am falschen Objekt oder vielmehr Subjekt geradezu kindlich ausgeführt wurde. Die Tochter eines Einbrechers lernt das Stehlen nun einmal nicht, so gut ihr Vater sie auch anleitet. Als sie nun gar bei einem hochedlen französischen Deputierten, dem schon seit langem ihr Herz gehört, klauen soll, kennt ihre edle Seele kein Halten mehr, sie zerfließt in Tränen und Reue und sagt dem abscheulichen Diebsgewerbe Valet. — London hat dieses Stück bejubelt . . . Zwei brave Deutsche, Bruno Walden und Curt Wilde, können es daraufhin, weil doch alles Ausländische gar so wertvoll ist, nicht lassen, das Stück nach Berlin zu bringen. Berlin hat glücklicherweise den Mut wiedergefunden, diese braven Anbeter des englischen Kitsches, der noch über Wallace hinausgeht, rundweg auszulachen. Schließlich lachten sogar die Schauspieler, an ihrer Spitze der sympathische Wolfgang Zilzer, gerade an den „ernsten" Stellen mit.

*

Das Theater-Berlin muß sich besinnen. Der Anfang der Spielzeit zeigt diese Besinnung noch nicht, weil die Machthaber der Bühnenhäuser die neuen Kräfte der Nation noch nicht zulassen. Diese Spielzeit wird ein Kampf um die ideelle Erneuerung des Berliner Theaters werden.

Irene Parker:

Aus der Welt des Tonfilms

Eine hal e Stunde beim Tonmeister

Kein Filmstar, kein berühmter Regisseur, kein Komponist wird im Filmatelier mit so viel Achtung und Respekt behandelt wie ein kleines, unscheinbares Gerät: das Mikrophon. Wenn es nicht benutzt wird, ruht es auf einem Samtkissen, während sogar Willy Fritsch und Lilian Harvey in den Drehpausen mit einfachen Feldstühlen vorliebnehmen müssen. Den Herrn und Gebieter dieses so sorgsam behüteten Instruments, den Tonmeister, bei seiner Arbeit zu beobachten, war schon immer mein sehnlichster Wunsch. Er ist die geheimnisvolle Persönlichkeit, die man während der Aufnahmen im Tonfilmatelier fast nie zu sehen bekommt und mit der man nur durch das Telephon sprechen darf.

Letzthin, bei den Aufnahmen zu dem „Ufa"-Tonfilm der Erich Pommer-Produktion „Der blonde Traum", erhielt ich die Erlaubnis, ihn zu besuchen. Man führte mich über eine steile Treppe in eine kleine Kabine, die hoch oben unter dem Dach des hohen Atelierraumes hing. Hier also haust der einflußreiche Mann, der bei allen Aufnahmen stets das letzte Wort hat, auf dessen Urteil alle so gespannt warten! Erst wenn sein „Gut so" durchs Telephon klingt, kann mit einer neuen Einstellung begonnen werden. Sonst heißt es immer wieder: „Das Ganze noch mal."

So furchterregend sah Fritz Thiery, der Herr im weißen Kittel, der dort oben mit Kopfhörern angetan an seinem Apparat saß, gar nicht aus. Da die Aufnahmepause wieder vorbei war, mußte ich zunächst ganz still dabeistehen und zuschauen, wie der Tonmeister an den Knöpfen der Apparatur drehte und schraubte, um dadurch die Stärke und richtige Verteilung der vom Mikrophon aufgefangenen Töne zu regeln. Plötzlich drückte er auf einen Klingelknopf, was bedeutete, die Aufnahme solle sofort abgebrochen werden. Gleichzeitig telephonierte er hinunter: „Fräulein Harveys Stimme klingt zu laut; sie muß einen kleinen Schritt vom Mikrophon zurücktreten." Ich blickte durchs Fenster hinab und sah, wie ein Bühnenarbeiter zwei Kreidekreuze auf den schönen Parkettfußboden im großen Saal des amerikanischen Generalkonsulats, dem Schauplatz der Szene, malte als Zeichen für Lilian, wo sie sich hinzustellen hatte. Hierauf wurde die Sache noch einmal von Anfang an gedreht, und diesmal war auch der gestrenge Herr Tonmeister zufrieden.

Da man jetzt in der Dekoration die neue Einstellung ausleuchtete, d. h. das Licht der Scheinwerfer für die kommende Szene verteilte, hatte der Tonmeister Zeit, sich mit mir zu unterhalten. Ueber einen Punkt hatte ich mir schon oft den Kopf zerbrochen: Wie kommt es, daß Schauspieler, die Bühnenerfahrung besitzen, vor dem Mikrophon versagen? Der Tonmeister erklärte mir, daß das Mikrophon viel feiner konstruiert sei als das menschliche Ohr und daher die Fehler der Sprache, die wir sonst gar nicht heraushören, bemerkbar macht. „Infolgedessen", so sagte er, „hat auch der bühnengewandteste Schauspieler, wenn er zum ersten Mal vor dem Mikrophon steht, Hemmungen zu überwinden, gerade weil er an die verschiedenen Sprachklippen denkt, und manche berühmten Bühnengrößen wären wohl in Verzweiflung geraten, wenn sie ihre ersten Tonproben hätten hören müssen."

„Daß also ein vollkommener Laie für den Film entdeckt wird, ist wohl heute noch unmöglicher als zur Zeit des stummen Films?", lautete meine nächste Frage. Die Antwort war: „Ich glaube kaum, daß jedmand, der nicht längere Zeit beim Theater war oder wenigstens eine gründliche Ausbildung in einer guten Theaterschule genossen hat, sich heute beim Tonfilm durchsetzen kann."

Jäh wurde unsere Unterhaltung durch das Telephon unterbrochen. „Abhörprobe!" tönte es herauf. Wieder hantierte Herr Thiery an den Knöpfen und Schrauben, gleich darauf aber läutete er energisch ab: „So kann das nicht bleiben. Die Schauspieler müssen anders placiert werden, sonst bricht sich der Ton an der Wand." In der Dekoration mußten jetzt Umstellungen vorgenommen werden, und so hatte ich Zeit gewonnen, weiter zu fragen: „Man muß also auch bei den Bauten auf die Anforderungen des Tons Rücksicht nehmen?" — „Aber selbstverständlich! In den Regiesitzungen müssen alle diese Fragen genau geregelt werden, und trotzdem passiert manchmal etwas Unvorhergesehenes. Ich werde Ihnen einen Fall aus meiner Praxis erzählen, der sich in der Frühzeit des Tonfilms abspielte. Stundenlang hatten wir eine sehr schwierige Szene stumm geprobt. Jetzt sollte der Ton eingeschaltet werden. Kaum hatte ich meine Kopfhörer aufgesetzt, da tönte mir ein Gepolter entgegen, als ob im Atelier ein furchtbares Gewitter tobte. Vergeblich forschten wir nach dem Grund des Getöses. Alles war in bester Ordnung — also noch mal geprobt, wieder ein Donnerwetter. Schließlich kam ein findiger Bühnenarbeiter dahinter, daß die Plattform, auf der die Schauspieler agierten, mit Blech unterlegt war, das bei jedem Schritt erschüttert wurde und im Mikrophon ein donnerähnliches Knattern erzeugte. Das leidige Blech wurde entfernt, und der Architekt hatte gelernt, auf was man beim Tonfilm alles achten muß."

„Stört Sie der Lärm von draußen gar nicht?" wollte ich wissen. — „Nein, mag es draußen stürmen oder mag eine Fliegerstaffel dort ihre Uebungen abhalten, durch das Dach und die Wände des Ateliers dringt kein Laut." — „Und wie ist es bei Aufnahmen im Freien?" — „Auch draußen zu arbeiten, bereitet keine Schwierigkeiten mehr. Ich komme jetzt gerade von Außenaufnahmen zurück, die wir in Cladow, am Ufer der Havel, gedreht haben, und kann Ihnen nur sagen, daß alles ganz störungslos verlaufen ist. Die neuen Tonwagen gestatten ein sehr bequemes Arbeiten, und so werden wir in diesem Sommer noch oft das Atelier verlassen und ausschwärmen, allerdings, wenn Petrus ein Einsehen hat, denn gutes Wetter ist auch für Tonfilmaufnahmen im Freien Bedingung."

Wieder klingelte das Telephon. Jetzt war alles in Ordnung. Ich verabschiede mich schnell und kletterte hinunter ins Atelier, wo die zwei Willys, Fritsch und Forst, gerade eine herrliche Eifersuchtsszene wegen Lilian, ihres „blonden Traums", spielten.

Nomen est omen

Man kennt die Fälle, daß bei einem Menschen Name und Beruf in merkwürdigem Zusammenhang stehen. So gibt es z. B. in Berlin einen Mann, der Geldverleiher heißt und Inhaber eines Pfandhauses ist, oder eine Metzgerin, deren Name Berta Frischfleisch lautet.

Bei Tonfilmaufnahmen spielt bekanntlich das Wort „Ruhe" eine große Rolle. Das kleinste Nebengeräusch kann eine Szene vernichten und kostspielige Neuaufnahmen erforderlich machen. Schon außen vor den großen Ateliers in Neubabelsberg warnen Riesentafeln: „Achtung, bei rotem Licht Tonfilmaufnahme! Nicht weiterfahren! Nicht laut sprechen!"

Und vor der Aufnahme selbst gellen energische Sirenentöne durch das Atelier, deren Ruf bedeutet: „Strengste Ruhe für jedermann, vom prominentesten Star bis zum Dekorationsarbeiter!!!"

Nun will es der Zufall, daß einer der Tonmeister der „Ufa" ausgerechnet Ruhe heißt. Ebenso oft wie Regisseur oder Produktionsleiter gebieterisch „Ruhe!" verlangen müssen, müssen sie nach dem Tonmeister rufen. So entstand begreiflicherweise eine Schwierigkeit der Verständigung und häufig Verwechslung zwischen Name und Begriff. Hatte z. B. der Regisseur, weil er mit der Aufnahme beginnen wollte, noch einen letzten Mahnruf zur „Ruhe!" ausgestoßen und der Aufnahmeapparat lief, so ertönte als Antwort auf den vermeintlichen Anruf die Stimme des Tonmeisters: „Ja, ich komme schon!", und schon war die Szene „geschmissen".

Schließlich machte der Tonmeister einen Vorschlag, der weise den Konflikt aus der Welt räumte; er sagte: „Wenn Sie ‚Ruhe!' rufen, das soll dann heißen: alles still! Und wenn Sie rufen: ‚Herr Ruhe!', dann bin ich gemeint!"

Der musikalische Adalbert

Es ist nicht nach dem Geschmack von Max Adalbert, dem bekannten Schauspieler, die freien Abende in mondänen Lokalen zu verbringen. Lieber ist er daheim und vertreibt sich die Zeit mit harmlosen Kartenspiel. Außerdem ist er sparsam. Und doch haben ihn vor einiger Zeit seine Kollegen, Willy Fritsch, Jakob Tiedtke, Dorothea Wieck und Ellen Schwannecke, mit denen er zusammen seinen letzten Film „Ein toller Einfall" drehte, veranlaßt, mit ihnen an einem aufnahmefreien Abend eine kleine Tanzbar im Norden Berlins zu besuchen. In dieser ungewohnten Umgebung fühlte sich Adalbert nicht gerade wohl. Um aber nicht unangenehm aufzufallen, machte er jeden Jux mit. Nach und nach wurde er aber immer unruhiger und stöhnte nur von Zeit zu Zeit, wenn die Kapelle, ein Geiger und ein Klavierspieler, einen neuen Tanz begannen. Ein dilettantisches Gestümper, gräßlich anzuhören.

Plötzlich erhebt sich Adalbert und ruft laut: „Ober — zahlen!" Schnell kommt der Ober an den Tisch, ist erstaunt, daß der illustre Gast schon aufbrechen will. Adalbert legt einige Silberstücke auf den Tisch, verzieht keine Miene und sagt leise im Fortgehen: „Die Kriminalpolizei müßte man rufen! Hier sind ja nur falsche Noten im Umlauf!" und hält sich entsetzt die Ohren zu.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Litauens Aussenhandel und Transit im ersten Halbjahr 1932

Von unserem Korrespondenten

Dr. R. P. Kaunas, 6. September. Nach den jetzt veröffentlichten amtlichen statistischen Daten ging der litauische Außenhandel mit den einzelnen Staaten in diesem Jahre stark zurück. Die litauische Ausfuhr betrug im ersten Halbjahr dieses Jahres 99,7 Mill. Lit gegen 137,3 Mill. Lit im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres und 158,3 Mill. Lit des Jahres 1930. Auch die litauische Einfuhr verringerte sich in diesem Zeitraum von 146,4 Mill. Lit im Jahre 1930 und 139,5 Mill. Lit im Jahre 1931 auf 78,8 Mill. Lit in dem laufenden Jahre. Man kann somit durchschnittlich eine Verringerung des litauischen Außenhandels in diesem Jahre um 40 % konstatieren. Die Verringerung der litauischen Ausfuhr ist nicht nur auf die Absatzschwierigkeiten, sondern in hohem Maße auch auf die starke Verbilligung der Agrarprodukte auf dem Weltmarkt zurückzuführen. Der Rückgang der Einfuhr ist hingegen in erster Linie auf die wiederholten Zollerhöhungen und Schrumpfung der Kaufkraft der Bevölkerung zurückzuführen. Der Rückgang des litauischen Außenhandels mit den einzelnen Staaten erfolgt aber nicht gleichmäßig. Während mit einigen Staaten der litauische Außenhandel rapide im Sinken begriffen ist, entfalten sich die litauischen Handelsbeziehungen zu den anderen Staaten (in erster Linie zu England) gerade in der letzten Zeit recht erfolgreich.

Auf die wichtigsten Ausfuhrländer verteilt sich der litauische Export wie folgt (in Millionen Lit):

	1932		1931		1930	
	Mill. Lit.	Proz.	Mill. Lit	Proz.	Mill. Lit	Proz.
England	43,3	43,4	39,2	28,6	30,7	19,4
Deutschland	37,0	37,1	67,2	48,9	91,5	57,8
Sowjetunion	5,4	2,4	2,4	1,7	1,5	0,9
Lettland	1,7	1,7	11,6	8,4	13,8	8,7
Holland	1,4	1,4	1,9	1,4	—	—
Schweden	1,4	1,4	0,6	0,4	—	—
Belgien	1,3	1,3	6,0	4,4	2,0	1,3

Mengenmäßig tritt der Rückgang des Exports nicht ebenso stark in Erscheinung; er verteilt sich auf diese Ausfuhrländer in 1000 To. folgendermaßen:

	1932	1931
Deutschland	87,9	81,0
England	44,5	27,0
Schweden	4,5	3,1
Holland	4,3	3,9
Sowjetunion	2,8	12,1
Lettland	2,1	30,1
Belgien	0,9	12,8

Aus diesen Vergleichstabellen ist also zu ersehen, daß der qualitative Rückgang des litauischen Exports dem quantitativen nicht entspricht. Den rapiden Rückgang des litauischen Exports hat somit mehr die Verbilligung der Agrarprodukte als die Absatzschwierigkeiten verursacht. Die Ausfuhr nach Deutschland beträgt zwar in diesem Halbjahr nur 37 Mill. Lit und ist somit um mehr als 30 Mill. Lit gegen denselben Zeitraum des vorigen Jahres zurückgegangen; mengenmäßig kann man aber in diesem Zeitraum sogar eine Steigerung des litauischen Exports nach Deutschland um 7 900 To. feststellen. Die litauische Ausfuhr nach England ist hingegen qualitativ wie auch mengenmäßig gestiegen, wobei die mengenmäßige Steigerung der Ausfuhr nach England weit größer ist als die qualitative. Eine rapide Verringerung der litauischen Ausfuhr ist nach Lettland festzustellen. Es ist deshalb der Wunsch der litauischen Regierung durchaus verständlich, eine bessere Regelung der Beziehungen zu Lettland zu erreichen. Infolge der Importkontingentierung und der Devisensperre in Lettland beträgt der litauische Export nach Lettland nur den sechsten Teil der vorjährigen Ausfuhr, während der lettländische Export nach Litauen nur um etwa 30 % gesunken ist.

An der litauischen Einfuhr waren die wichtigsten Staaten folgendermaßen beteiligt (in Mill. Lit):

	1932		1931		1930	
	Mill. Lit	Proz.	Mill. Lit	Proz.	Mill. Lit	Proz.
Deutschland	31,9	40,0	67,3	48,2	71,8	49,0
England	6,3	8,0	9,4	6,7	11,9	8,1
Sowjetunion	6,2	7,9	8,7	6,2	6,4	4,4
Tschechoslowakei	5,9	7,4	10,0	7,2	8,5	5,8
Lettland	3,5	4,5	5,2	3,7	6,3	4,3
Ver. Staaten v. Amerika	3,1	4,0	5,2	3,7	—	—

Trotz des Rückgangs des gesamten Außenhandels war der litauische Handel mit Deutschland in diesem Jahr für Litauen mit 5,1 Mill. Lit aktiv. Von den übrigen Staaten weist eine starke Aktivität der litauische Außenhandel mit England, mit 27 Mill. Lit, auf. Mit den übrigen Staaten war der litauische Außenhandel mehr oder weniger passiv. Mengenmäßig entspricht der Rückgang des litauischen Imports durchschnittlich prozentual der qualitativen Verringerung der Einfuhr. Auch bei einer Besserung der Wirtschaftskonjunktur in Litauen und bei der Hebung der Kaufkraft der Bevölkerung ist eine erhebliche Steigerung der Einfuhr nach Litauen schon deshalb nicht zu erwarten, weil in Litauen bereits solche Produkte hergestellt werden, die früher ausschließlich importiert wurden, wie zum Beispiel Zucker. Es werden immer wieder auch neue Industriezweige in Litauen geschaffen, deren Förderung zur Verringerung des Imports beitragen wird.

Die Aussichten für den litauischen Export haben sich in der letzten Zeit wiederum verschlechtert, da sowohl in Deutschland wie in England, in den wichtigsten Ausfuhrländern Litauens also, neue Zollerhöhungen und Importeinschränkungen für Agrarerzeugnisse zu erwarten sind. Man ist hier immerhin der Auffassung, daß der Baconexport nach England für die nahe Zukunft nicht gefährdet ist.

Der Warentransit durch Litauen hat im ersten Halbjahr des laufenden Jahres die Höhe von 179 078,8 To. gegen 314 491,7 To. im selben Zeitraum des vorigen Jahres und 190 495,6 To. des Jahres 1930 erreicht. Den Ländern nach gliederte sich der Transitverkehr folgendermaßen:

Aus und nach	1932 (I.—VI.)	(1931 (I.—VI.)
Lettland	2 751,7 bzw. 3 238,6	1 848,1 bzw. 3 238,6
Sowjetunion	163 877,0 bzw. 11 065,0	245 037,5 bzw. 63 483,6
Deutschland	12 426,0 bzw. 24 329,6	67 576,3 bzw. 91 916,1

Aus dieser Vergleichstabelle ist zu ersehen, daß der Warentransit durch Litauen im laufenden Jahre nicht unerheblich zurückgegangen ist. Insbesondere ist eine rapide Verringerung des Warentransits aus und nach Deutschland sowie aus und nach der Sowjetunion festzustellen. Der Rückgang des Warentransits durch Litauen ist zweifellos in erster Linie auf die Folgen der Weltwirtschaftskrise und die Schrumpfung des Weltaußenhandels zurückzuführen.

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt), bürsten Sie Ihre Zähne nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube Lit. 1·50 und Lit. 2·50. Ueberall erhältlich.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	7. 9. G.	7. 9. B.	6. 9. G.	6. 9. B.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso	0,928	0,932	0,923	0,927
Kanada	3,826	3,834	—	—
Japan 1 Yen	0,989	1,991	—	—
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,03	15,07	15,005	15,045
Konstantinopel 1 trk.Pf.	2,008	2,012	—	—
London 1 Pfd. St.	14,63	14,65	14,625	14,665
Newyork 1 Dollar	4.209	4,217	4.209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,320	0.322	0,321	0,323
Uruguay	1,738	1,742	—	—
Amsterdam 100 Guld.	169,53	169,87	169,53	169,87
Athen 100 Drachmen	2,697	2,703	2.697	2,703
Brüssel 100 Belga-500F.	58,335	58,455	58,335	58,455
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,294	6.306	6 284	6,296
Italien 100 Lire	21,63	21,67	21.63	21.67
Jugoslawien 100 Din.	—	—	6,643	6,657
Kopenhagen 100 Kron.	75,77	75,93	75,57	75,73
Lissabon 100 Escudo	—	—	13,31	13,33
Oslo 100 Kron.	73,33	73,47	73,28	73,42
Paris 100 Fr.	16,49	16,53	16,495	16,535
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykiavik 100 isl. Kron.	65,93	66,07	65,68	65,82
Schweiz 100 Fr.	81,37	81,53	81,41	81,57
Sofia 100 Lewa	3,057	3,067	3.057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,83	33,89	33,87	33,93
Stockholm 100 Kron.	75,07	75,23	74.97	75,13
Talinn 100 estn. Kron.	110,59	111,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51.95	52,05
Riga	79.72	79,80	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2.518	2,524

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 7. September mit 75 Mark (am Vortage nicht notiert) notiert.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, 9. September

Schwachwindig, vielfach Frühnebel, sonst wolkig bis heiter, trocken, keine wesentliche Temperaturänderung.

Uebersicht der Witterung vom Donnerstag, 8. Sept.

Die gestern noch über Westeuropa gelegene Randstörung des nach dem Nordkap abgezogenen Wirbels ist heute früh ohne Niederschläge über Ostpreußen hinweggegangen. Ueber Irland ist erneut eine Störung in Erscheinung getreten, die jedoch zunächst unsere Witterung noch nicht beeinflussen kann, so daß morgen mit gutem Wetter zu rechnen ist.

Temperaturen in Memel am 8. September

6 Uhr: + 14,8, 8 Uhr: + 17,5, 10 Uhr: + 18,8

Berliner Ostdevisen am 7. September. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 7. September.

Die heutigen Zufuhren betrugen 93 inländische Waggons, darunter 47 Weizen, 31 Roggen, 11 Gerste, 4 Hafer und 1 ausländischen Waggon Linsen. Amtlich: Weizen ruhig 760 Gramm 21,80, 750 Gramm 21,60, 745 Gramm Durchschnitt 21,50, 720 Gramm 20,50; Roggen 700 Gramm Durchschnitt 16,80, 710 Gramm 16,80, 680 Gramm 16,60, 660 Gramm 16,00, mit Rade besetzt. Gerste 16,30, 16,40; Hafer 13,20, 13,60, 13,80, fein 14,20.

Berliner Butter

Berlin, den 8. September. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1.11
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	1.01
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	0.92

Tendenz: stetig.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 8. September 1932

A. Deutsche Eier	Sonderklasse über 65 g	Klasse A 60 g	B 53 g	C 48 g
1. Trinkeier (vollfr. gestempelte)	9¼	8¾	8¼	7¾
2. Frische Eier	—	—	7¾	—
3. Eier 2. Sorte	—	—	—	—
4. Aussortierte kl.u. Schmutzeier	6¼	—	—	—
B. Auslandseier	18er	17er	15½—16er	Leichtere
1. Dänen	8¾	8¼	7¾	7¼
Schweden	8¾	8¼	7¾	7¼
Estländer	—	8	7½	—
2. Holländer	—	—	—	—
Belgier	8¾	8	—	—
Italiener etc.	—	—	—	—

	a) grosse	b) normale
3. Posener	7½	6—6¾
Memelländer	7½	6—6¾
Litauer	7½	6—6¾

4. Bulgaren	6½—6¾	Ungarn	6½—6¾
Rumänen	6½—6¾	Jugoslawen	6½—6¾

Witterung: Regen. Tendenz: behauptet.

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Sept.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
717	5	Borgholm SD. (Idfeldt)	Zoppot	Passagiere	Maage
718	6	Sigurd I SD. (Eslensen)	Wisbach	Papierholz	Ed. Krause
719		Iris SD. (Wedema)	Stettin	leer	R. Meyhoefer
720		Apollo SD. (Loosberg)	Danzig	leer	Sandelis
721		Suomi MS. (Rukkila)	Riga	leer	Sandelis
722		Paul Möller SD. (Schröder)	Königsberg	"	Ed. Krause
723		Claus SD. (Steinbrück)	Stettin	"	Ed. Krause
724		Aug. Thyssen SD. (de Buhr)	Stettin	"	Ed. Krause
725		Wilhelm MS. (Sivers)	Papenburg	Schnittware	A. H. Schwedersky Nachf.

Pegelstand: 0,56. — Wind: NW. 3 — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Dürfen wir nun auf Besserung hoffen?

Das Institut für Konjunkturforschung findet in seiner Wirtschaftsprognose einen ersten Lichtblick: die Weltmarktpreise beginnen wieder langsam zu steigen; es scheint also, als ob jetzt der tiefste Punkt überwunden ist. Die Produktion jedoch geht immer noch weiter zurück, und auch eine Aussicht auf Besserung ist nicht abzusehen; hier ist also noch nicht der Stand erreicht, der der verminderten Nachfrage entspricht.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Unser Mitglied, der frühere Schiffseigner (3377

Herr Gustav Kauffmann

ist verstorben

Seit 1899 hat Kauffmann unserem Verein in Treue angehört und werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Bestattung ist am Sonnabend um 4 Uhr nachmittags von der städt. Friedhofshalle aus.

Kriegerverein Memel

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres Heimgegangenen, insbesondere seinen Herren Vorgesetzten, Freunden und Kollegen sowie für die Kranz und Blumenspenden dankt herzlichst namens der Hinterbliebenen

Frau Emilie Rudeck

3329

Sabbat-Anfang 5 Uhr 50 Minuten
Sabbat-Ausgang 7 Uhr 20 Min.
Mincha an Wochentagen 5 Uhr 45 Min.

Capitol Donnerstag 6 u 8½ Uhr
Zum letzten Male
Sommerpreise (Lit 1.– bis 1.75)

Gustav Fröhlich

in

„Die heilige Flamme"

Regie: **Berthold Viertel**

Beiprogramm / Tonwoche

Einheitskurzschriftverein Memel

Mitglieder-Versammlung

Freitag, den 9. d. Mts., 8 Uhr abends
Altstädt. Kn. Mittelschule (3339
1. Vorstandsfragen (Wahl)
2. Beratung des Winterprogramms

Dampfer „Trude"

fährt täglich ab Memel	13.00 Uhr
am Sonnabend	19.30 Uhr
an jedem Dienstag und Freitag	18.30 Uhr
und an Sonntagen	13.00 Uhr
bei genügender Beteiligung auch	8.30 Uhr

Sonntags-Rückfahrkarten 1.50 Lit

Fritz Pietsch II

Geschäftseröffnung

Ich habe das **Delikatessen- und Kolonialwaren-Geschäft Simon-Dach-Straße 7,** im Hause **Meikles,** inne u führe sämtl. Kolonialwaren, Delikatessen u. Südfrüchte in einwandfreier Qualität zu soliden Preisen.

Es wird mein Prinzip sein, für prompte und reelle Bedienung Sorge zu tragen.

Hochachtungsvoll

M. Kellmann
Simon-Dach-Str. 7, Tel. 1006

P. P.
Telefonische Bestellungen werden frei ins Haus gesandt

Wenn Ihr Apfelwein gut geraten soll

d. h. wenn Sie vollendeten Wohlgeschmack, eine köstliche Blume und große Haltbarkeit Ihrer Hausweine erzielen wollen, dann vermeiden Sie Experimente, die schließlich nur Aerger und unnötiges Lehrgeld kosten. Machen Sie es wie die Winzer: Geben Sie den Fruchtsäften eine angekeimte, d. h. gut vermehrte Weinhefe zu — aber

VIERKA-WEINHEFE

muß es sein. Dann wissen Sie, daß Ihr Wein gut wird und nicht etwa verdirbt oder unbekömmliche Aromen durch wilde Hefen erhält.

Vierka-Weinhefen und „Das neue Weinbuch" erhalten Sie in Drogerien und Apotheken, wo wider Erwarten nicht, wenden Sie sich um Auskunft an

Friedrich Sauer, G.m.b.H., Gotha
Weinhefe-Zuchtanstalt

Das Lichtspielhaus **„Capitol"** hat sich das Erstaufführungsrecht für den Großtonfilm

„Der Hexer"

für Memel erworben. Dieser Film wurde nach dem meistgelesensten Roman von Edgar Wallace gedreht — einem Standardwerk der modernen Kriminal-Literatur, das als Buch eine Rekord-Auflage erzielt hat. Die Regie führt

Carl Lamac

Die Hauptrollen sind besetzt mit prominentesten Darstellern wie Maria Solveg, Paul Richter, Fritz Rasp und Paul Henkels.

3382

Freibank

Freitag, den 9. Septbr. 1932
vormittags 8½ Uhr

Verkauf von Fleisch

3342

Schlachthofverwaltung.

Reh-

Keulen
Lapatten
u. Rücken

empfiehlt (3375

Robert Mäschowsky
Telefon 87

Gardinen
Bettdecken
Tischdecken

in eleganter, reichgestickter Ausführung, **Monogramme und Handhohlsaum** fertigt an (3360

Wäsche-Atelier E. Gröger
Große Sandstraße 13

Suche Abnehmer f. 100 Liter sowie auch kl. Quanten erstklass. **Landmilch** pro Liter **25** Cent, Flaschenmilch **30** Ct., nach Wunsch auch ins Haus lieferbar. Zu melden bis zum 15. d. Mts. Näheres 3327

Schützenstr. 3, 1 Tr.

Kaufgesuche

Memelmarken

zu kauf. gesucht. Ang. u. **2115** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3298

Ein gebr., gut erh., eis.
Herd
z. kaufen gesucht (3349
Stoljar, Libauer Str. 12

Eiserner Herd

gebr., m. Bratkast. ges.
Thomasstr. 3/5 I. (3383

Möblierte Zimmer

gesucht. Meldungen an das

Städt. Schauspielhaus

Für sechs Raten zu Lit 8

im Parkett
zu Lit 12⁻
im I. Rang

24

VORSTELLUNGEN

So billig gehen Sie in Memel ins Theater

1882
1932

Die Zeit entflieht im Sauseschritt und wir sausen mit. Die erste Halbzeit unseres großen Jubiläumsverkaufs ist bereits überschritten. Nur noch 12 Tage können wir unsere so außerordentlich gesenkten Preise aufrechterhalten. Wir empfehlen beabsichtigte Möbeleinkäufe schon in den nächsten Tagen vorzunehmen, weil Sie dann noch die größere Auswahl haben.

Gebr. Eglin, Möbelfabrik

---

6. Geld-Lotterie

des Verbandes der Frauenvereine vom Roten Kreuz
Hauptgewinne: **5000, 2000, 1000** Lit usw.
Ziehung 21. September 1932
Ganzes Los 10.—, halbes 5.—, viertel 2.50 Lit
Geschäftsleitung: **R. Lankowsky,** Polangenstraße 41, Telefon 22 (2449

Mehrere tüchtige (3362

Polsterer

nur erste Kräfte, stellt ein

J. Wapnewski, Luisenstraße 1

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Große Heilerfolge — Broschüre frei

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms ..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**

Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.

Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit

Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Verloren Gefunden

Rappstute beide Hinterfesseln weiß. Sonntag von d. Weide entkommen. Um Auskunft bittet (3370
Tydecks, Memel
Breite Straße 21

Auto-Vermietungen

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Peterelt
Hospitalstraße Nr. 25

Verkäufe

Klavier

zu verkauf. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (3328

Klavier zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schaltern d. B. (3330

Zu verkaufen

Sofa, Kleiderschrank, Spiegel, Stühle
3362) **Lotsenstr. 5**

Nähmaschine

fast neu (Lit 275.—) zu verkaufen. Angeb. u. **2122** a. d Abfertigungsst. d. Bl. (3336

Franz. u. amerik.
Billard
zu verkaufen (3366
Möbel- und Billardtischlerei
Ernst Jackschies
Steintorstraße 1

Ein
Taubenschlag

mit **Tauben,** vier Kolonnenräder u eine Häckselmasch. zu verk.
Albrecht
Grüne Str. 17 (3380

Weißer (3335

Lammfell-Mantel

(fast neu) f. Kind. von 3—5 Jahren zu verk.
Saß, Föpperstr. 19

Stellen-Angebote

Aelterer
Tischler

für Aushilfsarbeiten gesucht. (3338
Bruno Lettmann Söhne

Kartoffelmehlfabrik sucht (3365

Fachmann

z. Herstell. v. Kartoffelmehl z. günst. Beding
P. Ruch, Rotiskis
Nepriklausimybės

Donnerstag 5 und 8¼ Uhr
Zum letzten Male

Apollo Deutscher Tonfilm

Marie und ihre 4 Freier

Kammer Ufa-tonfilm

Preise 1.00, 1.50 und 2.00

Mamsell Nitouche

Anny Ondra, Alexander Karlweis 3378

Beiprogramm / Tonwoche

Sonntag, den 11. September 1932

Gesellschaftsfahrt nach Nidden

mit M/S. „Kurisches Haff"

8.00 ab	Memel	an 20.50
11.00 an	Nidden	ab 18.05

Fahrpreis: (Hin u. zurück) **I. Kaj. Lit 5.25** / **II. Kaj. Lit 3.75**

Fahrkarten **nur im Vorverkauf in unserem Büro:** bis Sonnabend, den 10. September 1932, 2 Uhr. An Bord voller Fahrpreis.

Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Büro: Fischerstr 4 **m. b. H.** Telefon 1240
3378

Junger Mann

für den Außendienst im Versicherungsfach gesucht. Rührige, fleiß. Herren wollen sich unt. Angabe d. bisherigen Tätigkeit melden. Gewährt wird Fixum und Provision. Angebote unter **2123** an die Abfertigungsst. d. Bl. 3340

---

1 Tischlergeselle

f. winterüber kann sich melden. Angeb. unter **2127** an d. Abfertigungsst d. Bl. (3352

---

1 Polsterer

f. Matratzen u. Chaiselongues wird f. dauernd ges. Angeb. unter **2128** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (3353

Tüchtigen
Böttcher

verlangt sofort (3379
Amerikanische-Petroleum-Handels-Gesellschaft m. b. H.

Laufbursche

gesucht (3374
Genatowsky
Libauer Straße 39

Junges Mädchen

kann sich meld. (3346
Gr. Sandstr. 10, I

Stellen-Gesuche

Kautionsfähig. junger
Mann

sucht Vertrauensst. Angeb. u. **2121** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3333

Aelt. Mädchen

mit Kochkenntn. sucht Stelle ab 15. 9 oder 1. 10. Ang. u. **2130** an d. Abfertigungsst d. Bl. (3357

Vermietungen

4-Zimmer-Wohnung

mit Küche, Schlewiesstr zu vermiet. Zu erfr. **Abelson,** Hospitalstr 15
Daselbst kleine sonnig
3-Zimmer-Wohn. mit Küche ab 1. Okt zu vermieten (3141

2-Zimmer-Wohn.

mit Küche, Entree und Nebengelaß ab 1 Okt. zu vermieten (3368
Ed. Skwar
Fr.-Wilh.-Str. 43/44

Möbl. Zimmer

sep., v. sof. z. verm. 3363
Schwanenstr. 10

Möbl. Zimmer

für 1—2 Pers. z. verm
Schlachthofstr. 3

Versteigerung

Freitag, den 9. d. Mts., nachm. **2** Uhr, in der Auffahrt **Bouchard,** Friedrichsmarkt Nr. 8/9 über (3385

Tische, Stühle, div Herren-Einsatzhemden (Trikot) sowie **Kinder- und Damen-Schlüpfer,** alle Größen, 1 Hochfrequenz-Apparat (Blaulicht) und diverse Wirtschaftsgegenstände

M. Aschmann, Auktionator, Neue Str. 4 d

Zwangsversteigerung

Sonnabend, d. 10. d. Mts., vorm. 10 Uhr werde ich in der **Mühlenstraße 6**
1 Posten ca. 30 Stck. Eichenrundholz
ferner um 12 Uhr in meinem Büro **Budsargerstr. 11** **1 Damenfahrrad**
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat,** Gerichtsvollzieher
3376) in Memel, Budsargerstr. 11

2-Zimmer-Wohnung

unten, alleinst., sonn. zu verm. Zu erfr. a d. Schalt. d. Bl (3334

Moderne
3-Zimmer-Wohnung

Bad u. Nebengel., per 1. Okt. z. verm. (3350
Vettstr. 47, Laden.

2—3 gutmöblierte
Zimmer

mit Küche u. Bad ab 15. 10. evtl. früher zu vermieten. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (3348

Großer Laden

bisher von der Autofirma „Amlit" benutzt, passend auch für jede andere Branche, ist ab 15. 9. zu vermieten
3131) **J. Meikis**
Simon-Dach-Str. 7

Mietsgesuche

Aelt. Ehepaar, Memelländer. wohnungsberechtigt, sucht
3-Zimmer-Wohnung
vom 15 9. Angeb. u **2125** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (3346

Besseres möbliert. **Zimmer**

v. 1. Okt. od. spät. ges. Ang. u. **2131** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 3352

Kl. möbl. Zimmer

von einem jg. Mann vom 15.9. 32 **gesucht.** Angebote unt. **2129** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (3354

Suche kl. leeren Raum.

Angebote unt **2124** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3345

Grundstücks-Markt

Grundstück

(Neubau) billig zu verkaufen Zu erfr. a. den Schaltern d. Bl. (3359

Kapitalien

Litas 2500

kurzfristig gegen beste Sicherheit gesucht Angebote unter 2126 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3332

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über

Ihre Zukunft

Neben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehungen zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. gesucht. Erfolg im Leben bringen. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit seiner Angaben. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie

kostenlos

und ohne jede Verpflichtung f. Sie eine Probestage Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen. (5842

Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 9

Schluss der Anzeigen-Annahme

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen